MITTELDEUTSCHE NATIONAL-ZEITUNG

EINZELPREIS 15 PF. 15. JAHRG. NR. 43 — HALLE (SAALE) — SONNTAG, DEN 13. FEBRUAR 1944

Die Karte des Tages

Zeichnung: Manz

Die britische Armee überrannt

Von der vordersten Front an der burmesisch-indischen Grenze wird gemeldet, die japanische Einschließungsaktion gegen die 7. britische Division bei Buthidaung macht rasche Fortschritte. Die bisherigen Operationen brachten den Japanern und den mit ihnen marschierenden Freiheitskämpfern der indischen Nationalarmee glänzende Erfolge. Die Führung der britischen Armee hat selbst zugeben müssen, daß sie von den Japanern überrannt worden sei. Admiral Mountbatten ist jedenfalls jede Initiative genommen worden. Wie weiter von der burmesisch-indischen Front gemeldet wird, griffen Verbände der japanischen Heeresluftwaffe im Raum von Maungdaung und Buthidaung eine Kolonne von britischen Lastkraftwagen an und vernichteten sie. Die Briten sollen bereits Anstalten treffen, soweit noch möglich, Teile der Truppen auf dem Wasserwege abzutransportieren.

Unruhen auf Martinique

fb. Paris, 12. Febr. Wenn schon einmal Nachrichten von Martinique erscheinen, dann sind es meistens Eingeständnisse, daß die „Befreiung" durch die Anglo-Amerikaner den Einwohnern alles andere als ein besseres Leben gebracht hat. Nach dem Rücktritt von Admiral Robert dem Generalgouverneur der Insel, haben sich sofort Gaullisten breitgemacht, und es ist ihnen offenbar ebensowenig wie in Nordafrika auch auf Martinique gelungen, eine staatliche Ordnung herbeizuführen. Es ist in der letzten Zeit des öfteren zu Zusammenstößen zwischen treuen Anhängern und Gaullistischen Söldlingen gekommen. Dabei waren fünfzehn Todesopfer und mehrere Verwundete zu beklagen. Der Zusammenstoß erfolgte, als ein amerikanisches Kriegsschiff in den Hafen von Fort de France einfuhr. Französische Matrosen, die der Regierung Pétain treugeblieben waren, betrachteten die Einfuhr dieses amerikanischen Kriegsschiffes als eine Provokation und antworteten darauf mit lauten Hurrarufen auf Pétain. Die Ordnung konnte noch nicht wieder hergestellt werden, obwohl schon zahlreiche Verhaftungen vorgenommen wurden.

Neuer Fußtritt für die Exilpolen

ost. Stockholm, 12. Febr. Das britische Informationsministerium hat wiederum eine polnische Zeitung in England verboten, weil sie sich nicht an die britische Anweisung gehalten hat, keinerlei Spannungen zwischen England und seinen Alliierten hervorzurufen. In einem Bericht des britischen Botschafters von Moskau sei vor allem die Feststellung des polnischen Blattes mit großem Unwillen aufgenommen worden, daß die Sowjets, kaum daß sie die alte polnische Grenze von 1939 überschritten hatten, 70 000 Polen rücksichtslos hingemordet hätten, wie ein schwedischer Korrespondent dazu berichtet.

Mit Alkohol und Gewaltanwendung

—z. Ankara, 12. Febr. Von amtlichen türkischen Stellen werden zur Zeit die von den Engländern in südanatolischen Häfen angewandten Methoden bei der Anwerbung von Matrosen für Konvoischiffe untersucht. Die türkischen Zeitungen melden in diesem Zusammenhang aus Beirut, daß die Engländer in Syrien junge Männer betrunken zu machen pflegen, um sie dann Verträge unterschreiben zu lassen, die sie zum Dienst auf englischen Schiffen verpflichten. Hierbei soll sogar Gewalt angewandt worden sein, wenn sich die Leute weigern, ihre Verträge zu erfüllen.

Schwerpunkt der Kämpfe die Südflanke der Ostfront

Im Norden Begegnungsgefechte um die neue Frontlinie

ks. Berlin, 12. Febr. Wenn auch die Kämpfe an der Ostfront nun in kürzeren Intervallen tageweise eine Abschwächung erfahren, so läßt sich doch unschwer erkennen, daß die sowjetische Truppenführung den Schwerpunkt ihrer Angriffe an der Südflanke aufrechterhält. Die Kämpfe im Norden weisen alle charakteristischen Merkmale von Begegnungsgefechten auf, die infolge beiderseitiger Vorstöße entstehen und der Absicht dienen, die neue Frontlinie festzustellen, nachdem die Sumpfgebiete südwestlich Leningrad von den deutschen Truppen freigegeben wurden. Dementsprechend sind an diesen Gefechten nur verhältnismäßig kleinere Truppenkontingente beteiligt, während an der Südflanke die große Schlacht um die von den deutschen Truppen zur Zeit noch gehaltenen Dnjepr-Stellungen unter Einsatz starker Kräfte, vor allen Dingen auf sowjetischer Seite, mit unverminderter Heftigkeit weitertobt.

Der Feind versucht, seine Angriffe westlich Tscherkassy und südwestlich Kriwoi Rog durch weitausholende Unterstützungsaktionen östlich Shaschkoff wirksam zu machen. Hierbei ist er jedoch in den letzten Tagen mehrfach auf starke deutsche Panzerformationen gestoßen, die ihm schwerste Verluste an seinen Angriffsspitzen beibrachten. Schon der erste Angriff, der vor drei Tagen stattfand, kostete ihm 118 Panzer.

Jetzt meldete der Wehrmachtbericht, daß wieder 52 feindliche Panzer in diesem Kampfraum vernichtet worden sind. Diese Tatsache dürfte die feindlichen Umgehungsabsichten empfindlich stören. Außerdem können die Sowjets ihre Angriffe bei Kriwoi Rog und westlich Tscherkassy nur dann ungestört fortführen, wenn die im Raum Shaschkoff bestehende Bedrohung durch deutsche Panzerkräfte ausgeschaltet wird. Hieraus ergibt sich, daß selbst im großen Dnjepr-Bogen die Dinge noch durchaus im Fluß sind. Starke, kampfkräftige deutsche Einheiten stehen in all diesen Räumen noch jederzeit für operative Aufgaben bereit. Mit ihnen kann die deutsche Truppenführung die verschiedenartigsten Bewegungen durchführen, wobei es ganz gleichgültig ist, ob sich deutsche Verbände nach Westen zu oder in defensiver Form nach Osten durchkämpfen. Die völlig verzahnten Frontlinien an der gesamten Südflanke bedingen tiefgreifende Lösungen, und erst am weiteren Ablauf der augenblicklichen Bewegungskämpfe lassen sich künftige Entwicklungen ermessen.

Irreführende nordamerikanische Bomberberichte

USA-Zeitschrift gegen Uebertreibungen - Deutsche Luftwaffe ein „gewaltiger Feind"

ws. Lissabon, 12. Febr. Die Berichte der amerikanischen Bombenflieger über ihre angeblichen Erfolge bei Angriffen auf deutsche Rüstungswerke sind übertrieben und haben zu einer Irreführung der amerikanischen Oeffentlichkeit geführt, schreibt eine amerikanische Zeitschrift in einer Betrachtung über die schweren amerikanischen Verluste bei den Angriffen auf das deutsche Reichsgebiet. In gedrückter Stimmung erklärt sie weiter, es sei sehr schwierig, die starken amerikanischen Verluste an Bombern gegen die innerhalb Deutschlands hervorgerufenen industriellen Schäden auszubalancieren. Die 8. amerikanische Luftarmee habe im April des vergangenen Jahres verkündet, sie hätte durch Angriffe auf Bremen 35 v. H. der Produktion der deutschen Focke-Wulf-Jäger vernichtet, nach Angriffen auf Marienburg habe man behauptet, die restliche deutsche Jagdflugzeugproduktion sei wieder um 50 v. H. vermindert worden. Trotz dieser propagandistischen Verkündungen müsse aber die amerikanische Oeffentlichkeit aus dem Munde eines hohen Offiziers des britischen Luftkommandos mit höchster Ueberraschung erfahren, daß die deutschen Luftstreitkräfte im Westen um ungefähr tausend Jagdflugzeuge stärker seien als vor einem Jahr. Bei den Angriffen auf den Nordharz habe die deutsche Luftwaffe die Stärke, über die sie verfüge, den Amerikanern äußerst fühlbar gezeigt. Auf einer Schlachtlinie von mehr als 300 Kilometer hätten die deutschen Jagdmaschinen sehr schnell und äußerst wirksam zugeschlagen. Mit einer unglaublich erscheinenden Geschwindigkeit und Koordination seien deutsche Jagdflugzeuge von weit zerstreut liegenden Flugfeldern in den Aether hinaufgeschnellt, um sich konzentrisch auf die Formationen der USA-Bomber zu werfen. Die deutsche Luftwaffe habe damit bewiesen, daß sie für eine Invasion bereit sei.

„Messerschmittmaschinen stießen so dicht auf eine Formation von Viermotorigen herunter", heißt es in einem von derselben Zeitung wiedergegebenen Augenzeugenbericht eines USA-Terrorfliegers, „daß die Amerikaner zuerst davon überzeugt waren, es müsse sich um amerikanische Flugzeuge handeln." Aber die Treffer ließen die getroffenen USA-Bomber im Feuer auseinanderbrechen und erdwärts trudeln. Andere Viermotorige, die schwer beschädigt waren, versuchten verzweifelt, die Verbindung mit ihrer Gruppe aufrechtzuerhalten. Die Messerschmittmaschinen ließen ihnen jedoch keine Pause. Was von den Formationen der Amerikaner dem Feuer der Messerschmittmaschinen entging, wurde von den Focke-Wulf zum Ziel ihrer Angriffe genommen.

Die USA-Zeitschrift muß weiterhin eingestehen, trotzdem die USA-Bomber den stärksten und vervollständigtsten Jägerschutz, der bisher überhaupt jemals von amerikanischer und britischer Seite aufgebracht worden sei, zu ihrer Verfügung gehabt hätten, seien die Jägerschutzverbände doch dem enormen deutschen Verteidigungssystem gegenüber unzureichend gewesen.

Stavorens Schicksal an der Zuidersee

Unser Vertreter im Den Haag: Einst Hauptstadt Frieslands - heute vergessener Ort

kb. Den Haag, 12. Febr. In der Gegenwart ist die Zuidersee vor allem durch ihre teilweise Trockenlegung bekanntgeworden. Vergessen sind die Zeiten, da dieses tief in das niederländische Land einschneidende Binnenmeer eine wichtige Funktion in der Seeschiffahrt der Holländer erfüllte, ja, sogar die Nordsee an Bedeutung noch übertraf. An den Gestaden der Zuidersee entwickelten sich die großen Hafen- und Handelsplätze, vorab Amsterdam, das in früheren Jahrhunderten nicht durch Kanäle mit dem offenen Meer verbunden und somit nur über die Zuidersee erreichbar war. Und in dem Glanze der niederländischen Hauptstadt strebte eine Anzahl weiterer Städte empor, deren Namen heute längst vergessen sind, die jedoch ehemals, ebenfalls an den Ufern der Zuidersee gelegen, ihre Schiffe über alle Weltmeere schickten. Immerhin ist der Besuch dieser „toten Städte der Zuidersee" ein Genuß, der nicht zuletzt durch die zahlreichen architektonischen Schönheiten und die besondere Sphäre dieser Städtchen überhaupt vermittelt wird.

Wer sich allerdings der Mühe unterzieht, die Zuidersee-Städte eingehend zu besichtigen, wird mit Befremden feststellen, daß es unter ihnen eine gibt, die überhaupt keine historischen Reminiszenzen aufweist, mag man auch noch so eifrig suchen. Ein solcher Ort scheint Stavoren zu sein. Und doch war dieses nämliche Stavoren einst eine mächtige Handels- und Kaufstadt, die älteste Stadt Frieslands überhaupt, die bereits vor 1200 auf dem Höhepunkt ihrer Blüte stand, aber auch später noch, allerdings von wiederholten Rückschlägen unterbrochen, eine bedeutsame Rolle spielte. In dem gleichen Stavoren, das heute nicht einmal eines Bürgermeisters für würdig befunden wird, residierten einst die friesischen Könige. In der Reihe der niederländischen Hansastädte nahm Stavoren, dessen Ursprung übrigens schon auf 300 Jahre vor der Zeitrechnung zurückgehen soll, den dritten Platz ein. Die Schiffe dieser Stadt hatten das Vorfahrtsrecht vor allen anderen Schiffen, wenn sie durch den Sund fuhren, und ihre Bewohner führten selbständig Kriege gegen die mächtigen Grafen von Holland. Stavoren war auch reich genug, daß es von den Normannen geplündert wurde, und sein Wappen mit den beiden gekrümmten Bischofsstäben erinnert an Zeiten geistlicher Herrschaft. Jahrhundertelang belebten ein- und ausfahrende Kauffahrer das Hafenbild der ersten friesischen Stadt.

Dann ereilte Stavoren das Schicksal, vor dem Amsterdam dank einer günstigen Fügung bewahrt geblieben ist. Sein Hafen versandete, allerdings nicht, wie die Legende erzählt, durch das blasierte Treiben des „Weibchens von Stavoren". Der Niedergang der Stadt war vollkommen. Heute gemahnen nur zwölf Fischerboote und eine kleine Werft an Stavorens Größe und Glanz von damals. Und diesem kläglichen Nest wird durch die Trockenlegung und Abschließung der Zuidersee der Gnadenstoß versetzt.

Die deutschen Stämme

Von Dr. Karl-Friedrich Lauer

Seit Kriegsbeginn, vor allem seit den harten Kämpfen im Osten und an der Südfront, nennt der Bericht des OKW. häufig Truppenteile, die sich besonders ausgezeichnet haben. Aber er erwähnt sie nicht nur, sondern ergänzt sie durch nähere landsmannschaftliche Bezeichnungen. Er spricht von ostmärkischen Divisionen, von rheinisch-westfälischen Panzergrenadieren, von mitteldeutschen Flakeinheiten und von württembergisch-badischen Regimentern. Damit folgt er einer Gepflogenheit, die ihren Ursprung wohl im Krieg 1870/71 hat, als alle deutschen Stämme zum Kampf gegen Frankreich antraten. Im ersten Weltkrieg findet man wieder diese Bezeichnungen. Sie sind in den zahlreichen Kriegserinnerungen deutscher Heerführer sogar erweitert. Dabei gestattet der zeitliche Abstand von den Ereignissen den Verfassern oft eine eingehendere Würdigung einzelner Leistungen, die sich im späteren Verlauf des Ringens als entscheidend für die Entwicklung erwiesen haben. Manches Mal wird dabei sogar die Frage nach dem „besten" deutschen Soldaten gestreift. Zweifellos geschieht das nicht, um den einen Stamm gegen den anderen auszuspielen. Es sind nur nüchterne Feststellungen in der Sprache des Soldaten, der als Heerführer den Einsatz seiner Truppen in einem vierjährigen Krieg beobachten und prüfen konnte. Selbst Ludendorff gibt einmal darüber ein Urteil ab — aber das sind alles Ergebnisse, die an den Kern nicht rühren: daß nämlich der deutsche Soldat, gleich welchen Stammes, tapfer, unverdrossen und entschlossen kämpft, wenn er die gute militärische Schule durchlaufen hat.

In diesem Krieg ist es nicht anders. Wenn Bayern und Ostpreußen, Rheinländer und Schlesier, Sudetendeutsche und Ostmärker genannt werden, dann wird damit zunächst immer die große Leistung des deutschen Soldaten gewürdigt. Darüber hinaus soll aber auch die Landschaft angesprochen werden, die diese Männer hervorgebracht hat. Denn es ist kein Geheimnis, daß die hervorstechendsten Eigenschaften unserer Stämme verschieden sind. Der temperamentvolle Rheinländer reagiert auf Ereignisse ganz anders als der bedächtige Ostpreuße, der lebendige Pfälzer oder der behutsam abwägende Schwabe. All diese Veranlagungen werden nicht nur zusammengehalten durch eine straffe Schulung, sondern auch ausgewertet für bestimmte soldatische Aufgaben.

Schließlich lebt aber in ihnen allen eine starke geschichtliche Vergangenheit, die oft durch die vorhandenen Gaugrenzen auch für den Fernstehenden deutlich sichtbar ist. Noch die jüngste Vergangenheit hat diese Zusammengehörigkeit eines Gebietes erkennbar werden lassen: die Sudetendeutschen, die vom Egerländer bis zum „Schlesier" in der Troppauer Gegend über verschiedene Stämme und Stammesmischungen hinweg auf Grund ihres geschichtlichen Kampfes zusammengeschweißt sind.

Allerdings verwischen sich dort die Grenzen, wo der militärische Einsatz andere Voraussetzungen erfordert. Die Luftwaffe und die Marine müssen aus dem gewaltigen Menschenreservoir des ganzen Großdeutschen Reiches schöpfen. Hier strömen die jungen Menschen aus allen Gauen zusammen und legen damit ihre landsmannschaftliche Gebundenheit im Sinne einer solchen Namhaftmachung ab.

Späteren Zeiten wird es vorbehalten bleiben, die Leistungen der deutschen Stämme am Bau unseres Reiches festzuhalten, was heute in knappen Worten nur der tägliche Bericht des OKW. verrät. Sie werden allerdings ihre Beobachtungen nicht nur auf das Soldatische abstellen, sondern auch auf die Heimat, die unter dem Bombenterror leidet — und nicht durch das feste Band einer soldatischen Erziehung zusammengeschlossen ist. Unzweifelhaft spielt die letztere Tatsache bei den Berechnungen unserer Feinde eine wichtige Rolle. Vor allem die Anglo-Amerikaner hoffen, aus den Stammesunterschieden Kapital schlagen zu können. Das verraten sowohl ihre Propaganda wie ihre Absichten, die sie bei einem von ihnen erträumten Sieg verwirklichen wollen und die Aufteilung des jetzigen Reiches vorsehen. Die Landkarten, die bei Kriegsbeginn in offiziellen englischen, französischen und polnischen Kreisen entstanden sind, lassen nicht den geringsten Zweifel darüber, das man in Gedanken an die einstige Zerrissenheit unseres Landes die Stämme trennen und je nach Belieben anderen Ländern zuschlagen wollte.

Unbestritten ist weiter die Tatsache, daß die Anglo-Amerikaner nicht nur in ihrer Propaganda die Bayern gegen die Preußen, die Schlesier gegen die Rheinländer auszuspielen versuchen, sondern auch bei ihrem Bombenterror derartige Momente in Betracht ziehen. Wir wissen — und unseren Gegnern ist diese Erkenntnis auch schon gekommen —, daß sie mit beiden Methoden Schiffbruch erleiden. Gewiß mag der Bombenterror auf die Westfalen anders wirken, als etwa auf die Hamburger oder Württemberger, da die Stammeseigenschaften eben verschieden sind. Wenn ein Beobachter, der schwere Angriffe auf Köln und Berlin miterlebte, zu der Feststellung gelangt, daß die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17113373019440213-19/fragment/page=0001

Bewohner beider Städte ganz anders reagieren, dann ist das also durchaus verständlich. Er faßt den Unterschied kurz so zusammen: Der Berliner ist vielleicht im ersten Augenblick reizbar, aber zähe und pflichtbewußt, und geht mit einer besonderen Art Trotz und Haß immer wieder an die Arbeit heran, zu der er sich geradezu drängt trotz der Strapazen, die in einer solchen Riesenstadt allein schon durch die erschwerten Beförderungsmöglichkeiten infolge der weiten Entfernungen zu überwinden sind. Der Kölner überwindet alles vielleicht mit mehr Humor und Güte, aber auch mit dem Hang zur Leichtigkeit, mit der er sein Schicksal schon immer zu tragen gewohnt ist.

Diese Unterschiede mag man da und dort feststellen — sie ändern nichts an der Tatsache, daß die Schläge von der Bevölkerung mit harter Entschlossenheit und festem Vertrauen auf den tiefen Sinn der Opfer hingenommen werden. Sichtbar tritt dabei die Wandlung zutage, die das deutsche Volk in den wenigen Jahren der nationalsozialistischen Aufbauarbeit durchgemacht hat. Wie beim Soldaten die militärische Erziehung alle Stämme zusammenschweißt, so ist das deutsche Volk durch den Nationalsozialismus, der in seinen Anfängen nichts als schweren Kampf gegen Uneinigkeit und inneren Hader kannte, zu einer festen politischen Einheit geworden, die den Stammeseigenschaften zwar viel Raum läßt, aber das große Ziel nie aus den Augen verliert. Deutlicher kann in der Tat der Sieg einer Idee wohl kaum in Erscheinung treten.

Terrorangriffe auf Westdeutschland

dnb. **Aus dem Führerhauptquartier**, 12. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei geringerer Kampftätigkeit als an den Vortagen kam es gestern nur in einigen Abschnitten der Ostfront zu größeren Kampfhandlungen. So errangen unsere Truppen südöstlich Krivoi Rog, im Raum westlich Tscherkasy und östlich Shaschkoff in heftigen Angriffs- und Abwehrkämpfen Erfolge. Dabei wurden allein östlich Shaschkoff 52 feindliche Panzer vernichtet.

Bei Witebsk sowie zwischen Ilmensee und Finnischem Meerbusen wurden erneute heftige Angriffe der Sowjets zum Teil im Nahkampf abgewehrt und die Bolschewisten zwischen Luga und Peipussee durch Vorstöße unserer Verbände zurückgeworfen. Die Kämpfe sind hier noch im Gange.

In der Abwehrschlacht bei Witebsk hat sich das Pionierbataillon 6. einer Luftwaffen-Felddivision unter Führung des Oberleutnants Zurmühlen besonders ausgezeichnet. Im Nordabschnitt der Ostfront haben sich die rheinisch-westfälische 227. Infanteriedivision unter Führung des Generalleutnants Berlin und der Heeresartillerie unter Führung des Eichenlaubträgers Generalleutnant Tomaschki hervorragend bewährt.

An den italienischen Fronten brachen im Landekopf Nettuno heftige von Panzern unterstützte Angriffe gegen die neuen deutschen Linien bei Aprilia im Vernichtungsfeuer der deutschen Artillerie zusammen. Dabei wurden 17 feindliche Panzer abgeschossen. Die blutigen Verluste der Angreifer waren im flankierenden Feuer der deutschen Infanteriewaffen besonders hoch. Fernkampfbatterien beschossen mit guter Wirkung Schiffsansammlungen im Hafen von Nettuno und einen Flugplatz im Landekopf.

Nordöstlich Castelforte wurde ein feindlicher Einbruch eingeengt und dem Gegner eine Höhe im Sturm entrissen. Nordwestlich von Cassino herrschte den ganzen Tag über lebhafte Kampftätigkeit. Mehrfache schwere Angriffe amerikanischer Verbände wurden in erbitterten Kämpfen abgewiesen.

Nordamerikanische Bombenverbände flogen in den Mittagsstunden des 11. Februar unter starkem Jagdschutz in Westdeutschland ein und setzten ihre Terrorangriffe gegen mehrere Orte fort. Durch planloses Bombenabwurf entstanden besonders in Wohngebieten der Stadt Frankfurt am Main und Ludwigshafen Schäden und Verluste unter der Bevölkerung. Unsere Luftverteidigungskräfte hinderten den Feind wiederum an der Durchführung zusammengefaßter Angriffe und vernichteten nach noch unvollständigen Meldungen 26 feindliche Flugzeuge. In der vergangenen Nacht flogen einige feindliche Störflugzeuge in das west- und nordwestdeutsche Gebiet ein.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen in der letzten Nacht Ziele in Südostengland an.

Weitere Einengung des Landekopfes von Nettuno

Wie Aprilia zurückerobert wurde - Ein Erfolg an entscheidender Stelle

sk. In Italien, 12. Febr. Ein neuer deutscher Erfolg, stolz und bedeutungsvoll, weil er nach härtestem Kampf an entscheidender Stelle errungen wurde, ist aus dem Landekopf Nettuno zu melden. Er ist die Frucht des deutschen Gegenangriffes, der in den ersten Tagen des Februar anlief und nach der ersten erfolgreichen Befreiung und Abschnürung des feindlichen Frontvorsprunges bei Campoleone nun den kleinen Ort Aprilia wieder in unsere Hand gebracht hat. Damit ist eine weitere Einengung des Landekopfes gelungen. Die ersten vierzehn Tage des Kampfes um den Landekopf fanden, abgesehen von deutschen Gegenstößen, die auch damals schon Aprilia zweimal den Besitzer wechseln ließen, eindeutig im Zeichen der englisch-amerikanischen Angriffe. Die erste größere Panne passierte dem immer mit besonderer Betonung nach Nordosten, nach der Via Casilina und damit nach Frosinone in den Rücken der westlichen Südfront zielenden Gegner, als er glaubte, den kleinen Ort Cisternia an der berühmten Via Apia in einem Handstreich nehmen und zu einem für uns folgenschweren Einbruch in dieser Stoßrichtung erweitern zu können. Hier wurde er abgefangen und verlor in wenigen Stunden 1000 Gefangene. Im feindlichen Lager mag man sich über diesen Mißerfolg mit dem Hinweis auf den starken Einbruch rings der Straße Anzio-Albano bis in den Bogen bei Campoleone hinweggetröstet haben. Es war auch für uns bitter, den englischen Gegner an dieser Stelle so weit vorgeprellt zu sehen, aber aus der geschickten Abschirmung des Einbruches, der sich wie ein Schlauch in das Bollwerk der deutschen Verteidigung hineinschob, entstand schon der Keim der kommenden Angriffsfige.

Der deutsche Gegenangriff führte unsere Grenadiere an den heißumkämpften Ort Aprilia heran, der im Verlaufe der Schlacht im Landekopf nun schon fünfmal den Besitzer gewechselt hatte, während die eine Kampfgruppe, die vom Westen kam, vor einem ausgedehnten Minenfeld vorübergehend liegenblieb, nahm die andere auf dem zweiten Angriffsflügel angesetzte Stoßgruppe nach härtesten Nahkämpfen den Friedhof und ein Barackenlager im Nordeingang der Stadt. In der Morgenfrühe lag die Hauptkampflinie am Wasserturm, während vom Westen her Aprilia bereits überflügelt war. Südlich der Stadt liegt nun, einige Kilometer von der Linie unseres Angriffsbeginns entfernt, unsere neue Hauptkampflinie. Sie mußte schon wenige Stunden nach der Wegnahme der Stadt die ganze Schwere des gegnerischen Trommelfeuers aushalten, und es ist bei der Bedeutung der Lage von Aprilia und der durch unsere Erfolge in den letzten Tagen erreichten Einengung des Landeraumes nur zu wahrscheinlich, daß das Trümmerfeld dieser Stadt, das von breiten Minenfeldern umgeben ist, auch in den nächsten Tagen erneut Schauplatz gegnerischer Angriffe sein wird.

Der Erfolg in der Schlacht um Aprilia ist in dieser bedeutungsvollen Phase der großen Auseinandersetzung im Landekopf Nettuno, die von beiden Seiten mit immer steigendem Einsatz von Menschen und Material geführt wird, unser. Neben den Gefangenen des ersten Angriffstages hat auch dieser Erfolg uns wieder rund 1000 Gefangene eingebracht, die ihr Erstaunen über die Gewalt unserer Vorstöße und die Härte des Zupackens nur schlecht verhehlen konnten. Wichtiger ist noch, daß unter ihnen Angehörige von Einheiten sind, die noch vor wenigen Tagen bei Cassino gekämpft haben und schnell herbeigeholt wurden, um die durch die letzten deutschen Erfolge unangenehm gewordene Lage stabilisieren zu helfen. Darin offenbart sich vielleicht noch am besten die Bedeutung unseres Erfolges. Die im härtesten Abwehrkampf stehende Südfront wird durch das Wegziehen von feindlichen Verbänden entlastet, die nun im Landekopf zusammengeschlagen werden. Die Einheit des Geschehens von Cassino und Nettuno, das vom Feind mit Vorsichtsflorbeeren großsprecherisch ausgestattet wurde, vollzieht sich nun bedeutsamer und eindrucksvoller in der Ausnutzung der anglo-amerikanischen Kräfte der italienischen Südfront.

Kriegsberichter Lutz Koch

Hetze gegen Japan soll Absatz von Kriegsanleihen heben

Indiskretion eines Neuyorker Berichterstatters enthüllt Roosevelts neuesten Trick

rue. Berlin, 12. Febr. Mit riesigen Schlagzeilen startete vor einigen Tagen die USamerikanische Judenpresse einen neuen großen Hafzfeldzug gegen das japanische Volk. Selbst das Staatsdepartement fühlte sich, schon um der ganzen Angelegenheit einen legitimen Charakter zu verleihen, bemüßigt, einen langen USA-Protest gegen die angeblich schlechte Behandlung von amerikanischen Gefangenen durch die vertretende Schutzmacht in Tokio zu überreichen.

Einem noch nicht völlig vom Haß verblendeten Leser mußte aber der Unterschied auffallen, der sich zwischen den angeblich tyrannischen Grausamkeiten, die in diesen Meldungen aufgeführt wurden, und der Mentalität der Japaner bestand; denn das japanische Volk ist in der ganzen Welt bekannt, nicht zuletzt um der Selbstbeherrschung willen, die auch der letzte Angehörige dieses Volkes zeigt. Es lag also klar auf der Hand, daß die Triebfeder für diese Hetzkampagne, die da so unvermittelt und offensichtlich auf ein Stichwort des Weißen Hauses hin losgebrochen war, einen tieferen Grund haben mußte. Die Greuelberichte fanden in der Weltöffentlichkeit eine ziemlich kühle Aufnahme und wahrheit eine ziemlich kühle Aufnahme und wahrheit eine ziemlich kühle Aufnahme und wahrscheinlich wäre die ganze Sache einfach im Sande verlaufen, wenn nicht Mister Donniddon, der Neuyorker Berichterstatter der „Daily Mail", seinem Blatt eine Meldung gekabelt hätte, die dieser dunklen Angelegenheit mit einem Male ein grelles Schlaglicht aufgesetzt hat. Er teilte nämlich mit, daß man in Washington und London nur noch die Rückkehr der „Gripsholm" mit einer weiteren Gruppe von Diplomaten an Bord aus Ostasien hätte abwarten wollen, um durch Entfesselung der Pressehetze den Kampfgeist der angelsächsischen Völker neu zu entflammen und den Absatz von Kriegsanleihen zu heben. Diese englischen Indiskretion hätte es gar nicht erst bedurft, um uns wieder einmal zu zeigen, daß unseren Gegnern jedes Mittel recht ist, wenn sie nur mit seiner Hilfe aus ihren Völkern Kapital zur Weiterführung ihres persönlichen Krieges schlagen können.

Reuter muß sich dementieren

ws. Lissabon, 12. Febr. Reuter muß sich jetzt selbst dementieren und die Verbreitung übertriebener Gerüchte zugeben, da er ergänzend zu seiner Meldung über eine angebliche Revolution in Bolivien lediglich berichtigend vorgenommen wurde, die nicht einmal wesentlich erscheint. Die Posten des Innenministers und des Landwirtschaftsministers wurden gewechselt.

Auf in den Kampf!

Zeichnung: Höfer

Roosevelt geht als „Soldatenpräsident" in den Kampf, allerdings nur in den Wahlkampf.

Politische Rundschau

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Theodor Busse, Chef des Generalstabes einer Heeresgruppe; an Major Günter Johanns, Kommandeur eines Pionier-Bataillons; an Oberleutnant d. R. Detlev von Gersdorff, Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment; an Major Günter Stettin, Bataillonskommandeur in einem Panzerpionier-Bataillon; an Major Erich Fehr, Bataillonsführer in einem Grenadier-Regiment; an Oberleutnant d. R. Wilhelm Wolff, Kompaniechef in einem Panzer-Regiment, und an Leutnant Josef Grabowski, Kompaniesführer in einem Panzergrenadier-Regiment.

Der Führer verlieh dem SS-Standartenführer Waldemars Weiß, Regimentskommandeur in einer lettischen SS-Freiwilligen-Brigade, als erstem lettischen Freiwilligen das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Ritterkreuzträger Oberfeldwebel Josef Rampel fand Ende vorigen Jahres an der Ostfront den Heldentod. Seine am 14. Dezember erfolgte Verleihung des Ritterkreuzes hat er nicht mehr erlebt.

In einer Arbeitstagung der Führer der SA.-Gruppen im Gau Weser-Ems gab der Stabschef der SA., Schepmann, Richtlinien über den kommenden Einsatz der SA. bekannt.

Der Duce hat ein Gesetz zur Sozialisierung des Betriebs und Aktiengesellschaften erlassen. In einer ausführlichen Präambel und in 46 Artikeln regelt dieses Gesetz die soziale Stellung des Arbeiters sowie die Stellung der Betriebe als lebenswichtige Glieder im sozialen Aufbau der Wirtschaft sowie als primäre Voraussetzung für die Kriegführung und baut mit für die Selbstbehauptung von Volk und Staat.

Das italienische Landstädtchen Cisterna, das rund 12 000 Einwohner zählte, wurde von amerikanischen Fliegern zum größten Teil dem Erdboden gleichgemacht.

Im Bezirk der westschwedischen Küstenstadt Strömstadt trieben im Laufe des Monats Februar bisher 9000 Kilogramm Fett an Land. Das Fett wird zur Seifenherstellung verwendet. Es soll sich dabei um englisches Fett für technische Zwecke handeln.

Der jüdische Schmutzfink Georg Bernhard, des ehemalige Chefredakteur des Systemblattes „Vossische Zeitung", ist an Lungenentzündung gestorben.

Ein Passagierflugzeug mit 21 Fahrgästen und drei Besatzungsmitgliedern stürzte 15 Meilen unterhalb von Memphis (Tennessee) in den Mississippi. 24 Personen kamen ums Leben.

Gauverlagsleiter: Burkhard Vincentz. — Hauptschriftleiter Dr. Karl-Friedrich Lauer. — Druck u. Verlag Mitteldeutscher National-Verlag G. m. b. H., Halle (S.), Waisenhausring 1b. Ruf 7631. — Preisl. 25. Bezugspreis monatl. 2,30 RM. (einschl. Botenlohn).

Roman von Rudolf Anderl

Die Tat von gestern

48. Fortsetzung

Er lacht laut und dröhnend. Mit einemmal ist es ihm, als spüre er ein heftiges Brennen in der Brust. Er versucht zu schreien, er ringt nach Luft, er greift nach dem Gartenzaun zu seiner Rechten . . . großer Gott, was soll das bedeuten . . . das Herz pocht unregelmäßig, Luft, nur Luft! — Die Füße versagen. Mit gurgelndem Laut stürzt er zusammen.

Einer der Arbeiter, der gegen Morgen bei Schichtwechsel heimgeht, stolpert über etwas Weiches . . . er bückt sich und erkennt mit Schrecken, daß da ein Mensch liegt, ein Mann. Es ist Schoppenstein. Tot? Nein, er lebt noch. Der Arbeiter rennt zur nahen Villa und verständigt die Dienstboten. Man holt den Arzt. Bis er kommt, ist der mächtige Körper schon ins Haus geschafft worden. Herzschwäche stellt der Doktor fest, leichter Schlaganfall, nicht gefährlich, aber immerhin ein Anzeichen für schwere innere Krankheit. — Ruhe, Ruhe, Ruhe! — Keine Aufregungen! — Keine Arbeit! — Eine Wiederholung solchen Anfalls kann das Ende sein!

Gegen Mittag kommt Schoppenstein wieder zu sich. Neben dem Bett sitzt seine Frau, klein, blaß und unendlich bekümmert. Langsam öffnet er die Augen. — Der Tote vom Piz Palü, sagt er leise, habt ihr ihn gesehen? — Er phantasiert, sagt der Arzt, der vorsorglich dageblieben ist. Man muß sehr acht auf ihn geben, um Gottes willen nicht allein lassen!

Frau Maria nickt. Sie weicht keinen Schritt von seinem Lager. Sie wendet keinen Blick von seinem Gesicht. Es ist blaß und sehr verändert. Kannte sie ihn je? Kennt sie ihn heute? Gibt es überhaupt jemandem, der sagen kann: Ich kenne diesen Johann Baptist Schoppenstein wirklich!

*

Am fünfzehnten September meldet Viktor Krüger an die Zentralverwaltung der Schoppenstein AG. nach Zürich, daß die Arbeiten am Stauwerk so weit fertig seien, daß mit dem Einlassen von Wasser begonnen werden könnte. Was noch zu tun sei, könne auch ohne weiteres Betreten des Kessels geschehen. Drei Tage später, nachdem eine Kommission zugegen war und entsprechende Feststellungen gemacht hat, wird das erste der drei bis dahin seitwärts abgelassenen Bächlein in sein altes Bett zurück und damit in das Becken des Großen Friedhofs eingelassen. Am nächsten Tage schon fließt auch das andere Rinnsal — etwas anderes ist es ja im Augenblick nicht — auf der gewohnten Bahn dahin, und wenig später geschieht das gleiche mit dem dritten der drei namenlosen Zuflüsse, die im Sommer kaum bemerkt werden, die aber zur Zeit starker Regenfälle oder während der Schneefälle gewaltige Wassermengen mit sich führen.

Am achtundzwanzigsten September wird es sehr kühl, und in der Nacht zum nächsten Tage fällt unversehens der erste Schnee. Der Flocken lustiges Treiben dauert vier Tage und vier Nächte lang. Die ganze Landschaft ist vollkommen verwandelt. Unmittelbar darauf tritt wieder wärmere Temperatur ein, der Schnee geht in Regen über. Der weiße Mantel wird in wenigen Stunden zu Wasser. Die drei vor wenigen Tagen noch so unscheinbaren Bächlein werden zu kleinen Flüssen. Der Boden des Kessels deckt sich mit schmutzigrauen Fluten zu. In wenigen Stunden schon ist an der tiefsten Stelle des Beckens eine Art von großem Weiher entstanden, der ständlich zunimmt und bald so groß geworden ist, daß er den ganzen Kesselboden bedeckt und überall seine Wellen gegen die felsigen Ufer schlagen läßt.

Krüger lebt immer noch oben am Kessel, in seinem kleinen, einfachen Haus, das lediglich auf der Wetterseite eine doppelte Wand erhalten hat; die Nächte sind nun schon sehr kalt und das Brausen des Windes dringt nur zu leicht zwischen schlecht abgedichtete Bretterfugen. Mit ihm hausen noch zwei Arbeiter auf dem Berg, Hofer, der Vermessungshelfer, und Betterli, ein Tagelöhner; diese beiden braucht der Ingenieur, wenn er Tag für Tag das jetzige Bett des Tüttlibaches abmißt und die Angaben für die spätere neue Verlegung in die Pläne einträgt. Wenn einmal die großen und endgültigen Schneefälle eintreten, dann ist es natürlich auch mit dieser Beschäftigung zu Ende. Mit seinem langen Verbleiben verfolgt Krüger aber auch noch ein anderes Ziel: er will seine Anlage beobachten, gerade jetzt, da mit jedem Tag der Pegelstand höher steigt ... nein, er zweifelt keinen Augenblick daran, daß etwas fehlen könnte. Die Sperrmauer ist mit fünffacher Sicherheit errichtet worden, die Uferverbauungen wurden mustergültig ausgeführt, selbst der feinerzeit so gefürchtete Spalt hat zu keinerlei Nachprüfungen mehr Anlaß gegeben. In der Zwischenzeit sind auch die letzten Sicherheitsvorrichtungen eingebaut worden, drüben im Wasserschloß und bei den Schützenanlagen, die sich gleich eisernen Wehrgerüsten über der Mauer erheben.

Auf dieser Mauer steht der Ingenieur ein paarmal am Tage; er sieht nieder in die schmale Schlucht, in der sich bereits die Tragpfeiler für die im nächsten Frühjahr aufzulegenden Druckrohre erheben.

Wenn jetzt die Staumauer einstürzen würde, denkt sich Krüger, dann würde die Schlucht mit einem Male überschwemmt und all das da unten wäre im Bruchteil von Minuten vernichtet. Ja, es würde wohl schon genügen, wenn man die Schützen öffnen und das Wasser aus dem nun erst zu einem Teil gefüllten Kessel mit einem Male ablassen würde ... durch den Spalt der engen Schlucht würde der reißende Fluß zusammengepreßt und zu einem wütenden Tier werden, das das ganze winzige Menschenwerk in kürzester Zeit zerstören könnte. Das würde gleichzeitig bedeuten, daß die Schoppenstein AG. ruiniert wäre. Die Firma baut das Werk ja auf eigenes Risiko ... aber die Mauer hält, Gott sei Dank, und im nächsten Jahre schon werden die Maschinen dort unten sich zu drehen beginnen und geballte Energie ausstrahlen in das Land!

Am ersten November, da man tief unten in den Tälern Allerseelen feiert, schickt Krüger die zwei noch bei ihm verbliebenen Leute zu Tal. Er selbst will noch eine Nacht oben bleiben in seiner Hütte, die ihm nun so lange eine freundliche, wenn auch nicht gerade luxuriöse Heimstatt gewesen ist. Hier erlebte er den ganzen Sommer, hier empfing er Claudia ...

Ich warte, spricht er halblaut vor sich hin, ich warte; das waren ihre letzten Worte damals, als sie wegfuhr nach Vallen. Auf wen wartet sie? Auf ihn, den Ingenieur Viktor Krüger, dem sie selbst sagte, daß sie ihn liebe. Und was ist mit ihm? Will er etwa vor sich selbst behaupten, daß ihm das Mädchen gleichgültig ist?

Er richtet seine wenigen Sachen zusammen zum Abtransport, überprüft noch einmal seine Notierungen, schichtet seine Wäsche säuberlich zu Bündeln. Da ist ein kleines Taschentuch, ein feiner Geruch liegt darüber — Claudia verlor es damals, er erinnert sich wohl ...

Claudia, Claudia, Claudia ...

Da ist er also schon wieder bei Claudia.

Gegen zehn Uhr, als er sich eben zur Ruhe legen will, wird an der Hüttentür geklopft. Zuerst glaubt er an eine Täuschung; wer käme auch hier herauf, um diese Jahreszeit und um diese Stunde? Aber nun wiederholt es sich, stärker als zuvor ... Krüger schließt auf. Es ist so dunkel draußen, daß er zuerst gar nichts sieht. Aber da steht tatsächlich ein Mensch, ein Mann, der nun die Mütze abnimmt und mit merkwürdig heiserer Stimme sagt: „Sind Sie der Ingenieur Viktor Krüger?"

„Ja, der bin ich. Wünschen Sie etwas von mir?"

(Fortsetzung folgt)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17113373019440213-19/fragment/page=0002

Die Sonde

13. Februar

Nach einer Keller-Debatte

Halle, im Februar.

Neulich stand bei einer der zwanglosen nächtlichen Keller-Aussprachen, die in unserem Haus von acht schläfrigen, aber auch acht verträglichen Mietsparteien gepflogen werden, das Thema im Vordergrund: Was ist bloß zu tun, unser Fleischer ist doch eingezogen?" Die Güte seiner Wurst und die Kürze des Weges zur Erreichung dieses Nahrungsmittels wurden noch einmal gelobt; dann tauschte man Erfahrungen über die Erzeugnisse der nächstliegenden übriggebliebenen Kollegen aus.

Noch weniger ersetzbar scheint ein Beamter in einer kleinen Behörde zu sein, den man wohl fast seit einem Jahrzehnt kannte, und der den zeitweise starken Publikumsverkehr immer musterhaft und mit wohlwollender Gelassenheit meisterte. Er steht jetzt nicht mehr da, und die ganze kleine Belegschaft ist ihres Mittelpunktes beraubt. Aber noch eine kurze Zeit, und auch dieser Riß ist zugewachsen. Das Publikum wird die entschwundene Sphäre der Geborgenheit verschmerzen, die Ersatzkräfte mit mehr Selbstvertrauen an die vermehrte Arbeit gehen.

Immer mehr Zeichen gibt es dafür, daß dieses Sich-Abfinden auch mit schwereren Lasten als zu Beginn des Krieges, daß weiter das Erwarten, ja das Einbeziehen noch schwererer Lasten für eine bisher vom Terror verschonte Stadt eine wachsende Ueberlegenheit über den Nervenkrieg bedeutet, den die Heimat zu führen hat. Es ist so, als ob die vielfältige Verflochtenheit mit tausend kleinen Lebensnotwendigkeiten, das achtlos hingenommene Bewußtsein, hundert Hände und Maschinen für sich arbeiten zu wissen, das Gefühl, ein Anrecht auf die Nähe aller schönen Dinge und aller geliebten Menschen zu haben, — es ist, als ob dies alles Stück für Stück von uns abfalle. Der Krieg erzieht uns allmählich zu Einzelgängern, die lernen, selbständig und ohne die weitverzweigte Unterstützung der Umwelt zu existieren. Solche Einzelgänger sind in der tiefsten, erlittensten Form die Soldaten. Wohl zusammengerückt durch die Kameradschaft, weiß doch jeder von ihnen, daß er im entscheidenden Augenblick allein auf sich selbst gestellt ist.

Diese Entwicklung kann in der Heimat zu einer Unverletzlichkeit des einzelnen gegen äußere Einbußen führen, die entscheidend wirkt. Viele Male ist uns die Bedürfnislosigkeit und Leidensfähigkeit der sowjetischen Bevölkerung wie ein geheimes Kampfmittel erschienen, ein Unterpfand für unwägbare und daher schwer zu entreißende Erfolge. Mit der Einsicht, daß wie dieser Macht der Primitivität nichts entgegenzusetzen haben, verband sich fast das Gefühl, durch unsere entwickeltere Lebensform unterlegen zu sein. Die Entwicklung, deren Ansätze sich jetzt bei uns zeigen, ist keine Angleichung hieran. Sie ist aber eine uns gemäße Wandlung, ein Aufstieg zu einer Selbstzucht, die wohl das milde Klima des hochgestuften Lebens kennt, die wohl entbehrt und auch aufbegehrt und das In-Armut-Leben als Dauerzustand ablehnt —, die aber doch standhält, mit der Haltung des Soldaten, der einen schweren Befehl ausführt. *F. S.*

Beim Studium des Fahrplans

Die in Kolonnen geordnete Zahlenschrift des Fahrplans mag für den aller Abstraktion feindlichen Leser ein Greuel sein. Für die anderen jedoch, vor allem für den Reisenden aus Beruf und Neigung, ist sie die unerschöpfliche Fundgrube der Möglichkeiten, und es gibt wenig, woran ihre Phantasie sich stärker entzündet. Eine Verbindung herauszufinden, die über weite Strecken reicht, die stückweise aus den Blättern des Fahrplans zusammengetragen werden muß und trotzdem klappt, verschafft ihm hohe Befriedigung über die Ordnung des menschlichen Denkens, über die Vollendung, mit der hier organisiert wird, über das Funktionieren der Technik, also ein geistiges Vergnügen von Rang. Aber damit ist nicht alles gesagt. Mit Zahlen und Worten verbinden sich dem Kundigen ja auch Begriffe, die sich zu Bildern formen, zu Filmen, die, während er mit spitzem Bleistift Station um Station, Ziffer um Ziffer aus der langen Reihe herausfischt, vor seinem geistigen Auge abrollen.

10.33 Uhr ab Halle — das ist eine vernünftige Zeit, die nötigen Vorbereitungen können in aller Ruhe getroffen werden. Es wird also keine überstürzte Abreise geben. Eine Fahrt südwärts. Sie führt durch das Saaletal, durch den Thüringer Wald. Das Auge wird die verwandelte Landschaft als eine Erholung vom Gleichmaß der Ebene empfinden, wird selbst im Vorbeigleiten Wiedersehen mit manchem wohlbekannten Stück Erde feiern. Und nun die unvergleichliche Fahrt durchs Frankenland. Schutzpatron aller Reisenden (sicherlich ist einer für uns eingesetzt), laß mich den Anblick von Vierzehnheiligen nicht verpassen und gönne mir auch einen Blick auf Schloß Banz. Sorge dafür, daß nicht gerade ein endloser Güterzug vorbeirollt und den kostbaren Augenblick wegwischt!

Die helle, freundliche Saale ist es nicht mehr, die uns begleitet. Es ist der Main. Wir haben ihn bereits überquert, sind südlich von ihm, aber halten uns noch in der Nähe seines gewundenen Laufs, bis er eine entschiedene Wendung macht. Uns winkt dafür Bamberg. Und dann ist es die Pegnitz, die uns nach Nürnberg leitet. Unversehens geht das Frankenland ins Bayerische über. Seit Weißenfels hat der Zug nicht mehr gehalten, das macht uns nichts aus, denn wir wollen weiter. In München haben wir nur wenig Zeit, wenn wir den Anschlußzug, der hinauf in die Berge geht, noch erreichen und am nächsten Morgen in St. Johann aufwachen wollen. Mit dem Anschluß an den Innsbrucker Zug in Wörgl wird es dann schon klappen. Und wenn nicht — der Fahrplan hat viele Spalten, es bieten sich — auch bei eingeschränktem Verkehr — genug Möglichkeiten, zum Ziel zu kommen.

Ob wohl schon einmal ein Arbeitgeber oder eine der seine Interessen vertretenden Behörden auf den Einfall gekommen ist, bei der Sichtung des Nachwuchses von einem Vierzehnjährigen das Heraussuchen einer komplizierten Verbindung als Intelligenzprobe zu verlangen? Zeichen und Zeichenerklärungen, Striche und Punkte, Hinweise auf Seitenzahlen, auf Anschlüsse, auf Nebenlinien, alles das dürfte in einer solchen Probe vorkommen. Und sich in diesem umfangreichen Buch, dem Reichsfahrplan, mit einem Blick zu orientieren, wenn man vorher nie etwas damit zu tun hatte, verlangt schon einige Umsicht und Konzentration. Aber wenn man auch einmal über eine kleine Randzahl stolpert oder zunächst nicht weiß, was man mit einem bestimmten Pfeil anfangen soll, dann freut man sich um so mehr, wenn einem der Zusammenhang plötzlich klar wird. Denn es stimmt immer.

Ein Fahrplan hat allerdings nur dann einen Sinn, wenn eine annähernde Uebereinstimmung seiner Angaben mit den wirklichen Verkehrszeiten besteht. Haarscharf kann diese nie sein — auch in den geregeltsten Friedenszeiten gibt es unvorhergesehene Zwischenfälle. Im Zeichen des Luftterrors ist es vorübergehend manchmal sogar so, daß Züge ausfallen müssen oder stundenlange Verspätungen haben. Das ist nicht verwunderlich, und kein Wort ist darüber zu verlieren. Das Wunder, das die Organisation der Reichsbahn zustandebringt, ist vielmehr darin zu sehen, daß sich der Fahrplan innerhalb kürzester Fristen wieder aus den durch kriegerische Einwirkungen hervorgerufenen Verwirrungen herauskristallisiert und der Verkehr wieder läuft, als sei nichts geschehen. *be.*

Tierexoten im Isartal

Heinrich Heck berichtet über Hellabrunn, der Welt erster geographischer Tierpark

Heinrich Heck, der Sohn des bekannten Berliner Tiergärtners Geheimrat Professor Dr. Ludwig Heck, schuf in München den ersten geographischen Tierpark, der in kürzester Zeit Weltruf erlangte. Wir besuchten Direktor Heck in Hellabrunn und unterhielten uns mit ihm über sein Werk und über die Ideen und Gedanken, die er bei der Neuschöpfung des Münchener Tierparkes im Jahre 1928 verwirklichte.

München, im Februar.

Der erste Tierpark Münchens war den Inflationsjahren zum Opfer gefallen. Die Leitidee bei der Neuschaffung war die, einen geographischen Tierpark zu schaffen. Damit wurde zum erstenmal von mir in München, so erzählt uns Direktor Heinrich Heck, die geographische Einteilung zum Arbeitsprogramm eines ganzen Tierparkes erhoben. Hellabrunn wurde also nicht eingeteilt in Affenhaus, Antilopenhaus, Vogelhaus usw., wie bis dahin in einem systematischen Zoo, noch in Pflanzenfressergehege, Hochgebirgsgehege und andere biologische Gliederungen, sondern ich habe der Tierwelt der einzelnen Erdteile jeweils einen großen Parkteil für sich zugewiesen. Da das mir zur Verfügung stehende Gelände über 50 Hektar groß war, hatte ich genügend Platz für ein sehr großzügiges Programm.

Der Geo-Zoo Hellabrunn gliedert sich also in die Parks für die einzelnen Erdteile: Europa, Asien, Amerika, Afrika und Australien. Der Besucher sieht die Tiere nicht in ihrer systematischen, sondern in ihrer geographischen Zusammengehörigkeit.

Wir kamen in München zur Anlage eines geographischen Tierparks auch aus praktischen Erwägungen. Bei allen Anhäufungen von Menschen und Tieren ist immer besonders leicht die Ausbreitung von Krankheiten gegeben. Hat man nun nicht alle Rinderarten nebeneinander, sondern die Wisente und Auerochsen im europäischen, Yaks, Zebus und Sumpfbüffel im asiatischen, Kaffernbüffel im afrikanischen und Bisons im amerikanischen Parkteil stehen, so wird sich eine Rinderkrankheit beispielsweise nicht so leicht von einem Stamm auf den anderen verbreiten. Ferner entsteht, wenn man ähnliche Tierarten nebeneinander hält, leicht Eifersucht von Gehege zu Gehege, und man muß, um etwa zwei starke Stiere nebeneinander zu stellen, oft wahre Festungen bauen, um die Raufbolde zu hindern, daß sie übereinander herfallen. Trennt man aber solche kämpferische Nacken durch größere Zwischenräume, so kommt man mit einer viel leichteren und billigeren Bauweise aus.

Größte Tierkinderstube der Welt

Ich hatte nicht die Absicht, möglichst viele verschiedene Tierarten und möglichst seltene Arten zu sammeln, die oft zwar wissenschaftlich, aber nicht für weite Volkskreise interessant sind, sondern wir wollten in Hellabrunn vor allem diejenigen Tiergattungen zeigen, die jeder kennen möchte, und zwar wollen wir sie nicht in einzelnen Exemplaren vorführen, sondern jede typische Art je nach ihrer Lebensweise entweder in einer Herde oder im Familienverband. Das gibt ein sehr belehrendes Bild und die Möglichkeit, die Zucht aller Tiere in größerem Maßstabe zu betreiben. Damit ist Hellabrunn zugleich eine große Zuchtfarm der verschiedensten Tierarten aller Erdteile geworden. Das hat gerade heute, wo der Ankauf oder Import aus Uebersee nicht mehr möglich oder doch nicht mehr so einfach ist wie früher, seine Vorteile. Begreiflicherweise werden alljährlich mehr Jungtiere gezüchtet, wenn man die Tiere in einer Herde hält, als wenn man mit einzelnen Paaren züchtet. In manchen Jahren ist die Nachzucht in Hellabrunn so groß, daß man damit allein einen kleineren Zoo besetzen könnte.

Das Programm des geographischen Tierparkes gibt außerdem die Möglichkeit, die verschiedensten Tierarten eines Erdteiles auch zusammen in einem entsprechend eingerichteten und großen Gehege zu halten. So sieht man in einem der afrikanischen Gehege die gestreiften Zebras mit den langgehörnten Säbelantilopen und riesigen Elen-Antilopen zusammen mit den riesigen Vögeln Afrikas, den Straußen, den herrlichen Kronenkranichen und rosigfarbenen Flamingos stehen, als lebten sie mitten in den Gefilden des Schwarzen Erdteils und nicht in den idyllischen Auen des Isartales.

Freigehege bedingt richtig

Die Freianlagen sind, so urteilt Dr. Heck, weder für den Tierbestand, noch für den Erfolg des Tierparkes alleinseligmachend. Bei allen Zoobauten und Tieranlagen darf es doch nur zwei Gesichtspunkte geben: einmal alles so zu bauen, daß die Tiere sich am wohlsten fühlen, zum anderen, daß die Besucher die Tiere gut sehen können. Beides kann man ebensogut mit wie ohne Freianlagen erreichen. Ein großer Nachteil der „Freianlagen um jeden Preis" ist es, daß sie gewissen Tierarten nicht den Schutz gewähren, wie ihn ein Außenkäfig mit Dach aufweist. Es gibt eine große Reihe von Tieren, wie z. B. die Menschenaffen, die zwar unsere Temperaturgrade, auch wenn es nicht sommerlich heiß ist, im Freien ertragen und von der frischen Luft tagsüber Vorteil haben können, die aber sehr empfindlich sind gegen den dauernden Regen. Es gibt aber in unserem mitteleuropäischen Klima etwa 150 Tage im Jahre, an denen solche Tiere des Regens und der Nässe wegen nicht an die frische Luft können. Hier bedeutet eine Freianlage, die an einem Tag mit schönem Wetter das Publikum so besticht, einen großen Rückschritt in der Haltung.

Landschaft und Tier eine Einheit

Wo Freianlagen den Tieren angenehm und dem Besucher nützlich sind, haben wir sie in möglichst wenig theatralischer Weise angewandt. Landschaft und Tier bilden doch von selbst eine Einheit. Man kann Tiere gar nicht zwingen, sich so harmonisch in eine natürliche, möglichst wenig veränderte Landschaft einzufügen, wie sie es von selbst tun. Wie sich eine Tierherde unter einer Baumgruppe lagert, das ist ein so vollendeter Zusammenklang, daß er durch das künstliche Mittel des Kulissenbaues gar nicht erreicht werden kann. Wir wollten dem Schöpfer möglichst wenig ins Handwerk pfuschen, sondern nur der bedrängten Tierwelt helfen, wie das eben heute — im Zeichen der industriellen Erschließung des fernsten Urwaldes — notwendig geworden ist.

Nach der Leitidee des geographischen Tierparkes und nach der Methode der bestmöglichsten Tierhaltung und Tierpflege, mit oder ohne Freianlagen, haben sich in Hellabrunn trotz der verhältnismäßig kurzen Zeit seines Bestehens sozusagen von selbst ganz wunderbare Bilder tierischen Lebens entwickelt, die den Münchener Tierpark in noch nie dagewesener Kürze der Zeit weltberühmt gemacht haben. Hellabrunn zeigt keine Imitation der Freiheit, sondern gesunde und vernünftige Tierhaltung. Es sind keine phantastischen Kulissen gebaut worden, die etwa Afrika oder Indien vortäuschen sollen, sondern die ausländischen Tiere leben ganz einfach in der herrlichen Auenlandschaft der deutschen Isar.

Kulturwille in der Zeitung

Von Heinz Grothe

Mehr denn je wissen wir, daß unsere Universitäten von einem tätigen Forschergeist erfüllt sind. Das wirkt sich auf allen Wissensgebieten aus. So kann die Zeitungswissenschaft nunmehr auf einem Teilgebiet mit umfassenden, erstmaligen Forschungsergebnissen aufwarten, die der junge Freiburger Dozent und Nachfolger auf dem Lehrstuhle Prof. Kapps, Dr. habil. Wilmont Haacke, erarbeitet hat. Seine Forschungen beziehen sich auf das Gebiet des Feuilletons und haben in einem zweibändigen Werke „Feuilletonkunde", dessen erster Band bereits vorliegt, während der zweite im Erscheinen begriffen ist (im Verlag K. W. Hiersemann, Leipzig), ihren Niederschlag gefunden.

Dr. Haacke behandelt als Sachkenner dieses Gebietes das „Feuilleton als literarische und journalistische Gattung". Er stößt mit dieser Darstellung, die vom Jahre 1624 bis zur Gegenwart reicht, in wissenschaftliches Neuland vor. Außer Anregungen von Meunier-Jessen und Dr. Paul Fechter zum Thema in bezug auf die methodische Abwandlung, gab es kaum nennenswerte Literatur.

Haacke untersucht die Aufgaben einer Feuilletonkunde im Rahmen der Zeitungswissenschaft und umreißt zugleich den Standort seines Forschungsgegenstandes innerhalb der Geisteswissenschaften, wobei Literaturwissenschaften, Philosophie, Geschichte, Kunstgeschichte als verwandte Zweige mit betrachtet werden. Dann gibt er in umfassender, gründlicher Kenntnis eine erste überzeugende Abhandlung über zeitschriften- und zeitungsgemäße Vorstellungen vom Feuilleton nach beider Programmatik, d. h. er deutet im historischen Entwicklungsbild das Entstehen und den Aufbau des Feuilletons und bezieht hierbei erfreulicherweise den gesamtdeutschen Raum ein. Dadurch macht er eine entscheidende, überraschende, wissenschaftliche Entdeckung, denn das deutsche Feuilleton stammt nicht, wie man bisher glaubte, aus dem französischen „Journal des Débats" und wurde auch nicht vom Abbé Geoffroy um 1800 erfunden, sondern die beiden Wiener Gräffer und Castelli, die zu dieser Zeit bereits eifrig Feuilletons schrieben, sind die Väter eines deutschen Feuilletons. So gelingt Haacke überzeugend die Eliminierung des jüdischen Elements aus dem Feuilleton seit Börne und Heine bis zu Kerr und Polgar. Er zeichnet zudem die Ueberfremdung der Gattung durch das Judentum im Liberalismus und die Befreiung von allem Parasitären um 1933. Haacke stellt dann in den Mittelpunkt weiterer Betrachtungen die vielseitigen Diskussionen der letzten Jahre um das Feuilleton und eine folgerichtige Entwicklung und vielleicht Erneuerung in gewissen Formen der Kriegsberichterstattung mit Mitteln des Feuilletons. Daß dabei die journalistischen Vorstellungen und Deutungen vom Feuilleton erschöpfend zu Worte kommen, ebenso das, was Haacke eine „poetische Metaphorik und Symbolik um das Feuilleton" nennt, versteht sich.

Das Feuilleton ist in Deutschland eine noch nicht voll in ihren Wirkungen erkannte Erscheinungsform des literarischen und journalistischen Schaffens. Sie war vielen Mißverständnissen, darunter klassischer Art durch Treitschke, ausgesetzt (der aber von den neuesten Forschungsergebnissen noch nichts wissen konnte). Es ist ein Erfolg Wilmont Haackes, wenn er in seiner Arbeit über die historische Entwicklung hinaus, die Entblößung der jüdischen Feuilletonisten, ihre Desillusionierung erreicht und damit dem deutschen Feuilleton den Weg bahnt, der ihm gebührt. Da es mit wissenschaftlich einwandfreien Mitteln geschieht, ist es doppelt wirksam und unterstreicht einmal mehr auch auf diese Weise das Feuilleton als ein „politisches Instrument im weitesten Sinne".

Zwei seltene Weber-Opern in Dresden. Das von dem Dresdener Weber-Forscher Dr. Hans Schnoor in Zusammenarbeit mit Dr. Hans Hasse den deutschen Bühnen neugeschenkte Singspiel „Peter Schmoll" von Carl Maria v. Weber kommt mit Webers komischer Oper „Abu Hassan" in der Dresdener Staatsoper zur Aufführung.

Freiwilliger Arbeitseinsatz der Studentinnen

Auf einem Appell aller in Münster studierenden Mädchen und Frauen sprachen der Rektor der Universität Prof. Dr. Siegmund und der Studentenführer Oberleutnant d. R. stud. rer. pol. Schrage-Vorbet. Der Rektor entwarf ein Bild von der inneren und äußeren Wandlung der Studentenschaft in den letzten dreißig Jahren. In der Studentenschaft fehlen heute die männlichen Wehrfähigen bis auf Beurlaubte und Kommandierte, für die das Studium Dienst ist und die nach Beendigung neuem militärischen Einsatz entgegensehen. Neben ihnen stehen die Kriegsversehrten und Verwundeten, die ihre Ausbildung zu vollenden trachten und darin nach Kräften gefördert werden. Dazu kommt die große Zahl der studierenden Frauen. Für sie ist das Studium heute ernstes Streben, damit sie baldmöglichst den Ausfall an männlichen Arbeitskräften, besonders in der Sozial- und Gesundheitspflege, der Volksbildung und Kulturpflege ausgleichen können. Eine Frau, die ihr Studium ernst nimmt, braucht nicht zu befürchten, daß ihr der Platz in der Hochschulgemeinschaft und im Berufsleben streitig gemacht wird; wie andererseits dafür gesorgt wird, daß niemand in die Hochschulgemeinschaft eindringt oder in ihr verbleibt, der sich nur anderem Arbeitseinsatz entziehen will. Der Studentin erwachsen aber damit dieselben Verpflichtungen wie dem studierenden Manne. Größte Kraftanstrengung wird nicht nur auf sachlichem Gebiete, sondern in der ganzen persönlichen Haltung erwartet. Neben dem gewissenhaften Studium muß der bereitwillige Einsatz für zusätzliche Aufgaben stehen, besonders solche, die der Universitätsgemeinschaft dienen und dem weiblichen Charakter liegen. Zu diesem freiwilligen Einsatz rief der Rektor auf und hatte die Genugtuung, daß eine große Zahl freiwilliger Meldungen schon sogleich im Anschluß an die Ansprache erfolgte.

Eichendorff-Preis verkündet

In Prag fand die Verkündung der Preisträger des Joseph-Freiherr-von-Eichendorff-Preises der Johann-Wolfgang-Goethe-Stiftung für die Jahre 1941, 1942 und 1943 durch die Deutsche Karls-Universität Prag statt. Preisträger für das Jahr 1941 wurde der Volksliedforscher Dr. Walter Hensel, der in Anerkennung seiner Verdienste um die Wiedererweckung des Volksliedes den Preis zugesprochen erhielt; als Preisträger für das Jahr 1942 wurde der kürzlich verstorbene Professor Dr. Erich Gierach benannt. Der dritte Preisträger, der mit dem Joseph-Eichendorff-Preis für das Jahr 1943 ausgezeichnet wurde, ist Professor Dr. Emil Lehmann, der in Anerkennung seiner Verdienste als Volkstumsforscher, Volksbildner und Heimat- und Grenzlandkämpfer den Preis erhielt.

Der Opfertod des Fliegers Ayatari

„Die Pflicht" heißt die bekannteste Erzählung des Dichters Wilhelm von Scholz. Sie schildert die Tat eines japanischen Fliegers, der sich und zwei amerikanische Fahrgäste ins Meer stürzt, damit sie das Geheimnis einer Erfindung nicht verraten können. Dieses Pflichtgefühl dem Vaterlande gegenüber zeichnet auch den japanischen Hauptmann und Flugzeugkonstrukteur Ayatari in dem gleichnamigen Schauspiel von Wilhelm von Scholz aus, das am 11. Februar, dem Gründungstag des japanischen Kaiserreiches, in Karlsruhe, Oldenburg, Bochum und Görlitz zur Uraufführung kam. Wie Wilhelm von Scholz seine Menschen klar und fest herausarbeitet, die Spannung erregend steigert, die gewitterliche Atmosphäre und den aufkommenden Kriegssturm nicht als Zutat, sondern als dramatisches Mittel einsetzt — wie Ayatari sein Schicksal meistert —, das ist von bannender Kraft und Gewalt. Das von soldatischem und vaterländischem Geist erfüllte Schauspiel des Dichters Wilhelm von Scholz wurde mit großem und sehr erheblichem Beifall aufgenommen.

Christian Hertle

Kein Historizismus im Bühnenbild

In der Wiener Universität hielt der Direktor der Theaterabteilung der Nationalbibliothek Prof. Dr. Joseph Gregor einen Vortrag über „Probleme des Bühnenbildes der Oper". Er ging von der Erkenntnis aus, daß die Musik als gemeinsamer Urgrund des Dramas und des Bühnenbildes für den Gesamtschaffungsprozeß der Oper bestimmend ist. Das heißt jedoch nicht, daß man etwa beim historischen Bühnenbild der ersten Aufführungen Glucks in Wien und Paris oder Richard Wagners in Bayreuth verbleiben müsse und damit einem völligen Historizismus anheimfiele. Jede Zeit hat vielmehr das Recht und die Pflicht, sich um eine neue, eigene Gestaltung dieser ewigen Werke zu bemühen. Während zur Barockzeit das Bühnenbild mit der Architektur und Malerei auf eine gemeinsame Stufe der Wertschätzung gestellt wurde, ist es freilich im Laufe des 19. Jahrhunderts zu einer Art Bühnenmalerei herabgesunken. Es blieb großen Bahnbrechern wie Alfred Roller und Edward Gordon Craig vorbehalten, eine neue Epoche des Bühnenbildes einzuleiten, von der man erwarten kann, daß es ihr gelingen möge, ein neues Europa auch künstlerisch vollendet auszudrücken.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17113373019440213-19/fragment/page=0003

Vielesophie

Von Felix Riemkasten

Manchmal, wenn die geeigneten Leute kommen, rede ich mit ihnen ernsthaft über „die letzten Dinge", aber hinterher ärgert es mich, daß ich mich habe hinreißen lassen.

Neulich war Fränze bei mir. Fränze, das ist Franziska. Sie hat große Rehaugen, liest ein Buch nur selten, ist dafür aber munter, praktisch, mutterwitzig und kommt ohne Philosophie durchs Leben. (Und nicht schlecht!) Gerade sie beweist mir, ohne es zu ahnen, wie entbehrlich das Philosophieren ist. Bei ihr ergibt sich die Lebensweisheit von selbst aus der Handhabung des Alltags. Sie geht da nicht hin, wo es sengerig aussieht; sie stellt sich da an, wo es nach Ware aussieht, sie meidet das Unangenehme und lugt aus, wo es etwas Gutes gäbe, und „gut", das ist für sie das, was für sie gut ist.

„Alles andere", sagt sie und sieht mich als den geistig turmhoch überlegenen Mann sozusagen abbittend an, „alles andere mag ja ganz schön sein, aber sieh mal, jeder ißt am liebsten doch das, was ihm schmeckt, und manches mag ich nun gar nicht!"

Sie fragt gewissermaßen schüchtern an, was ich dazu meinte?! Aber dazu, liebe Fränze, meine ich aus vollem Herzen nichts als Ja. Das, was wir Hirnmenschen auf Uuwegen zu erreichen trachten (wobei wir meist auf dem Umweg irgendwo steckenbleiben), das nimmst du dir auf dem kürzesten Wege viel einfacher. Du frißt es auf und freust dich, wenn es dir schmeckt, und andernfalls wirst du es wegschmeißen und sagst „igittigitt", wenn der Geschmack dir verdächtig vorkommt. Mehr als zweimal fällst du auf die gleiche Dummheit nicht hinein.

Hierüber sprachen wir neulich. Dieses Gespräch aber war bereits Philosophie. Ich nannte es nur, da es nicht von Lehrsätzen großer Meister ausging, sondern nur so von Hand zu Hand, praktisch fundiert — — so also nannte ich es nicht Philosophie, sondern war vergnügt mit Fränze und nannte es „viele Sophie".

Sie wollte es mir nicht glauben, als ich ihr sagte: „Nimm es nicht übel, Fränze, du bist dumm wie ein Mauerstein, aber diese unwillkürlich einschnappende lebendige Klugheit in dir — da nehme ich stracks den Hut ab!"

Und dann, um Jux zu haben, bewies ich ihr ein paar alte Ladenhüter der knobelnden Wissenschaft. Ich bewies ihr, daß sie gar nicht existierte. „Denn die Vergangenheit," legte ich ihr dar, „die ist ja nicht mehr, sie ist ja vorbei. Die Gegenwart ist jedesmal nur eine Sekunde, die fliegt und schießt also nur, die ist nur ein Wimperzucken. Und die Zukunft," so sagte ich, „die ist noch gar nicht da, die kann dir also nicht wehtun. — Folglich," so sagte ich, „Fränze, was willst du? Nichts ist, und du selber bist auch nicht!"

Sie war verblüfft, daß sie nichts erwidern konnte. Sie fand in dem, was ich ihr nachgewiesen hatte, keine Lücke. Ich auch nicht. Und das ist es, was mich so unsicher macht, denn diese Fränze, die also erwiesenermaßen gar nicht ist, sie ist ganz gewaltig was, und hübsch ist sie außerdem.

Das aber kommt nicht in Frage. Nicht für mich, nicht bei ihr. Es ist daher alles nur Theorie. Wenn aber Fränze sich die Lippen anmalt, Puder auf die Nase tut und vor dem Weggehen in den Spiegel sieht, dann wirkt ihre Vergangenheit aufstachelnd, ihre Gegenwart ist erregend, und die in Kürze bevorstehende Zukunft (heute abend), die erscheint außergewöhnlich interessant.

Ich schreie ihr noch nach: „Nimm den Hausschlüssel mit!" Aber sie winkt bloß und zeigt ihn mir. „Hab' ihm schon!"

Ein Herr namens Müller / Von Walter Persich

Vor einigen Jahrzehnten erschien in der Halle eines Weltgeltung beanspruchenden Hotels an einem Abend, als man schon keine Ankömmlinge mehr erwartete, ein älterer Mann in einem abgetragenen Havelock. Er setzte auf dem Marmorboden eine große, mit dem Segenswunsch „Glückliche Reise" bestickte Tasche nieder und wandte sich schüchtern dem Portier zu.

„Ich möchte, bitte, ein Zimmer!"

Von seinem erhöhten Platz hinter der polierten Theke musterte der Portier das Männlein, sodann schob er ihm wortlos das Fremdenbuch zu.

„Verzeihung", meinte der Ankömmling, „darf ich vielleicht fragen, in welcher Preislage Sie mir ein Zimmer geben können?"

„Zimmer mit Bad vierzehn Mark!" erwiderte der Portier.

„Ich wäre Ihnen verbunden, wenn Sie mir ein Zimmer ohne Bad vermieten würden."

Der Portier legte einen Schlüssel auf die Theke.

„Nummer zweihundertsiebenundsechzig im zweiten Stock."

„Darf ich Sie nochmals daran erinnern, daß ich Sie ersucht hatte, mir den Preis zu nennen."

„Acht Mark!" brummte der Portier ungeduldig.

„Das ist für ein einfaches Zimmer eigentlich teuer."

Mit einem Achselzucken murrte der Portier: „Ich kann Ihnen dann nur noch ein Zimmer nach hinten raus für sieben Mark geben."

Trotzdem schrieb der unbequeme Mann sich noch nicht in die Fremdenliste ein. Vielmehr zog er ein in rotes Leinen gebundenes Buch aus der Tasche, schlug es auf und legte es dem Portier vor.

„In Baedekers Reisehandbuch ist vermerkt, daß man in Ihrem Hause von vier Mark an übernachten kann."

Seufzend blickte der Portier von der Zeitung auf.

„Sie können natürlich auch für vier Mark ein Zimmer haben. Im fünften Stock. Ein sogenanntes Vertreterzimmer."

Diese Feststellung traf er in einem Ton, als ob er jedenfalls auf Reisen gewohnt sei, ausschließlich in Fürstenzimmern zu wohnen.

Der Gast erklärte, er habe gegen den fünften Stock nichts einzuwenden, und somit vertraute er sich der Obhut eines der ersten Hotelunternehmen an. Unter dem Namen Müller trug er sich ein.

Am Morgen, als er sich nach dem Frühstück eine Zigarre anzündete, legte der Kellner ihm die Rechnung hin.

„Ach", wunderte sich der schlichte Herr, „in Ihrem Hotel ist es üblich, nach jeder Nacht zu kassieren?"

„Wahrscheinlich haben der Herr den Wunsch geäußert, heute abzureisen ..."

„Keineswegs."

Der Kellner entschuldigte sich — ein Irrtum, zweifellos, es solle nicht wieder vorkommen.

Etwa eine Woche lang bewohnte Herr Müller das Zimmer im fünften Stock. Er nahm seine sämtlichen Mahlzeiten im Hotel ein. Jedoch studierte er, ehe er bestellte, genau die Speisekarte. Er bestellte ausschließlich die billigsten Gerichte, trank dazu Bier oder Tee, zuweilen auch einen Schoppen Wein. Er wartete stets bescheiden, bis alle anderen Gäste abgefertigt waren, da man ihn zumeist übersah. Der Hoteldirektor, der jeden Anwesenden mit einer tiefen Verbeugung beehrte, nahm von dem etwas schäbigen und anscheinend sehr sparsamen Gast kaum Notiz.

Schließlich stand Herr Müller mit seiner bestickten Reisetasche wieder vor dem gewichtigen Portier und verlangte seine Rechnung. Sie war nicht eben hoch, immerhin reichte ein Hundertmarkschein knapp aus, um sie zu begleichen.

„Und nun", sagte der Gast, „möchte ich den Direktor sprechen."

Der Direktor erschien dann auch nach einer Weile.

„Vielleicht gestatten Sie mir, eine Frage an Sie zu richten?" fragte Herr Müller.

„Oh, mit Vergnügen!"

„In Ihrem Hause, Herr Direktor, sind Gäste, die darauf angewiesen sind, mit ihren Mitteln hauszuhalten, nicht gern gesehen?"

„Je nun, mein Herr, Sie müssen verstehen, daß ein international anerkanntes Hotel mit vorbildlichsten Einrichtungen in erster Linie auf die Zufriedenheit seiner anspruchsvollen Gäste bedacht sein muß. Bei uns pflegen Fürstlichkeiten, Rittergutsbesitzer, Millionäre, Künstler abzusteigen . . ."

„Immerhin rühmen Sie in Ihren Werbeschriften, daß Sie Zimmer von vier Mark an vermieten . . ."

„Wir müssen diese Konzession machen, außerhalb der Hauptreisezeit stände das Haus sonst so gut wie leer."

„Sie legen demnach nur Wert auf begüterte Gäste."

Der Direktor lächelte.

„Nun, mein Herr, wir nehmen selbstverständlich lieber einen Tausender, als einen Hunderter ein."

Der Gast zog sein rotes Buch, machte darin eine Bleistiftnotiz und hielt sie dem Hoteldirektor unter die Augen:

„Dies ist Baedekers Reisehandbuch. Es verzeichnet die Besonderheiten aller Hotels und ist vorwiegend auf die Bedürfnisse des Reisenden eingestellt, der sich seinen Etat genau einteilen muß. Da Sie nun jenen Reisenden lieber gehen als kommen sehen, habe ich den Stern, der Ihr Unternehmen rühmte, gestrichen."

Der Hotelier mußte an sich halten, um über die Marotte seines komischen Gastes nicht laut zu lachen.

„Ich verstehe Ihr Vergnügen an diesem Strich durchaus. Hoffentlich hat er die von Ihnen gewünschte Wirkung."

„Worauf Sie sich verlassen können." Der kleine Mann nahm seine Reisetasche. „Mein Name ist nämlich nicht Müller, wie ich ins Fremdenbuch schrieb, sondern — Baedeker!"

Sprach's und verschwand in der Drehtür. Und mit dem unscheinbaren Manne verschwand ein Stern, und mit dem verschwundenen Stern verblaßte allmählich, aber sicher der Ruhm jenes großen, Weltgeltung beanspruchenden Hotels.

Anekdote aus Bebra

Jüngst trabte ein Mann in Bebra
Mit einem Zebra
Durch Höfe und Straßen —
Das fanden die Bebraer über die Maßen
Aufregend exotisch.
Aber des Zebras
Steppenseele verachtete die Begeisterung Bebras
Und dachte: Idiotisch!
Es bockte, entwetzte und kehrte in Richtung
Afrika heim.
Seitdem ward Bebra, nun wieder ohne Reim,
Bedeutungslos für die lyrische Dichtung.

Herbert Lestiboudois

Die Fahrkarte / Von Rudolf Schwanneke

Juan und José hatten sich am Ufer des Flusses in der Nähe einer Anlegestelle der Dampfer gelagert. Sie waren gerade dabei, ihre Mahlzeit zu bereiten, als ein baumlanger Kerl auf sie zukam. Seine Bekleidung stand dem Hut in keiner Beziehung nach, sie war schäbig und geflickt.

„Ihr scheint die gleiche Absicht zu haben wie ich, Kameraden", redete er die beiden Freunde an, die er sofort mit sicherem Blick als seinesgleichen erkannt hatte, „und wollt gewiß mit dem Dampfer flußabwärts."

Der Ankömmling hatte das Rechte getroffen. Juan und José, die schon kreuz und quer durch Argentinien gepilgert waren, hier etwas gearbeitet, dort die Welt angesehen, wie regelrechte Tramps immer auf Ausschau im Weiterziehen ein paar Pesos zu verdienen, wollten nun wieder der Küste zu, in die Nähe größerer Städte, wo, wie sie hofften, eine bessere Verdienstmöglichkeit war; denn augenblicklich waren sie wieder einmal ziemlich abgebrannt. Sie hatten nur noch das Fahrgeld und einiges für die nächsten Tage zu verzehren, während Carlos, so hieß der Fremde, auch nicht einmal darüber verfügte, wie er den beiden unverhohlen gestand.

„Ihr braucht nicht zu fürchten, daß ich euch anpumpen werde. Senores. Wenn ich auch keinen Cent in der Tasche habe, so werde ich die Reise ohne Fahrkarte ebenso bequem und sorglos machen wie ihr mit einer Fahrkarte!"

Juan und José waren zwar keine Greenhorns mehr. Wie aber der sonderbare Kauz auf einem Flußdampfer als blinder Passagier durchzukommen glaubte, war für sie ein großes Rätsel. Entweder war dieser Carlos ein ganz ausgeheckter Junge oder ein fürchterlicher Dummkopf.

Während am nächsten Tag Juan und José ihre Fahrkarte lösten, war der Gefährte im Gedränge der Abfertigung wie vom Erdboden verschwunden. Alles Suchen nach ihm war vergeblich. Aber als der Dampfer kaum abgelegt hatte, stand der Vermißte plötzlich wieder vor den beiden, die auf dem Vorderdeck zwischen Passagieren und Gepäckstücken noch zwei Plätze gefunden hatten.

Carlos lachte die Verdutzten mit seinen pfiffigen Augen an, grüßte hierhin und dorthin, winkte zum Kapitän auf die niedrige Brücke hinauf und stolzierte einher. Ueberall war sein großer Hut zu sehen.

Juan und José spannten, wie sich die Dinge entwickeln würden, denn am anderen Ende des Decks begann der Bootsmann die Fahrkarten zu kontrollieren. Carlos schien dies wenig zu kümmern. Er stand an der Reling und lehnte sich weit über die Bordwand. Dabei blickte er so dauernd und interessiert auf die Wasserfläche, daß sogar der Kapitän aufmerksam wurde und zu ihm herunter sah. Da plötzlich ein unterdrückter Schrei Carlos und ein gotteslästerlicher Fluch hinterher.

Was war geschehen? Der schöne Hut schwamm auf der Oberfläche des Wassers und trieb mit großer Geschwindigkeit immer weiter vom Schiff ab. Er war Carlos vom Kopf geweht. Der Kapitän hatte den Vorfall bemerkt und zuckte bedauernd die Achseln. Solch selten schöner Hut! Bill schien untröstlich, obwohl der alte Sombrero eher ein Museumsstück als eine kleidsame Kopfbedeckung war.

Der kontrollierende Bootsmann erschien auf dem Verdeck und Juan und José zeigten mit wunderbar ruhigem Gewissen ihre Karten. Jetzt mußte Carlos das Unglück ereilen.

Nun ist es in Südamerika vielfach Sitte, in Eisenbahnwagen und auf Flußdampfern die Fahrkarten an die Kopfbedeckung zu stecken. Das Fahrpersonal braucht nur dahin zu sehen, um sich von dem Vorhandensein zu überzeugen. Mit diesem Umstand hatte Carlos gerechnet. Als der Kontrolleur mit der Aufforderung an ihn herantrat: „Die Fahrkarte bitte!" behauptete er, sie an seinem Hut gehabt zu haben, den ihm ein heimtückischer Wind entführt hatte.

An sich war solch ein Mißgeschick durchaus glaubwürdig, aber in diesem Fall zweifelte der Kontrolleur im Hinblick auf den wenig vertrauenerweckenden Aufzug Carlos dennoch etwas an der Wahrheit. Es wäre ihm vielleicht doch noch übel ergangen, wenn nicht der Kapitän von der Brücke heruntergerufen hätte: „In Ordnung! Die Sache mit dem Hut stimmt. Ich habe es selbst gesehen!"

Mit dieser Erklärung seines Vorgesetzten gab sich der Matrose zufrieden.

Als das Kleeblatt sein Ziel erreicht hatte, trennte sich Carlos von seinen Reisegefährten mit den Worten: „Seht, Jungens, so reist man billig und bequem. Merkt's euch."

Das Doktorbuch / Von Thea Weide

Wir bekamen es von einem guten Freund geschenkt, der uns in der Provinz der zweifelhaften Kunst eines blutjungen, ratlos experimentierenden Arztes ausgeliefert wußte.

Es war ein Naturheilbuch, und wir waren sehr froh darüber. Wir fühlten uns sogleich gefeit gegen jede Gefahr. Obwohl wir quietschgesund waren, interessierten wir uns dafür, denn es ist immer besser, man weiß vorher Bescheid als erst dann, wenn die Krankheit sich zu voller Blüte entwickelt hat.

Peter, zehnjährig, interessierte sich als erster. Natürlich zunächst für die Illustrationen. Instinktiv entdeckte er das, was ihn von jeher am meisten beschäftigt hatte: die Embryonen. Er fand es zu komisch, daß man vor der Geburt ein Schwänzchen hat, und er meinte, man fühle es noch jetzt, und rutschte unruhig auf dem Stuhle herum. Frank, der Neunjährige hingegen interessierte sich sehr für Wasserköpfe und Knochenbrüche. Und wenn er sich voll Hingebung die wüst zersplitterten Knochen ansah, die sogar durch die Kleider spießten, schrie Peter verzweifelt: „Blättre weiter! Ich kann das gar nicht ansehen!" Und er strich sich, als habe er Schmerzen, mit der Hand am Schienbein entlang. Da überließ ihm Frank gewöhnlich das Doktorbuch, holte ein Metermaß, stellte sich vor den Spiegel und maß seinen Kopf.

„Mama", sagte er seelenruhig, „ich bekomme einen Wasserkopf. Heute sind's schon zwei Zentimeter mehr als gestern."

Am nächsten Morgen, gleich nach dem Aufstehen, hinkte Peter. Er behauptete, das Bein gebrochen zu haben. Ich wollte es ihm ausreden, aber er fing zu weinen an, er habe wirklich Schmerzen. Ich besah mir das Bein. Da war eine alte Narbe, die man sonst kaum bemerkte, rot unterlaufen. Vielleicht hatte er sich daran gestoßen. Während ich die Narbe noch untersuchte, sagte Frank, der andächtig danebensteht: „Du, Mama, du mußt mir eine neue Sportmütze kaufen, meine wird mir täglich enger."

Dann gingen die beiden zur Schule. Ich sah ihnen nach: Peter hinkte und Frank befühlte sich von Zeit zu Zeit den Kopf.

Ich legte es der Hausangestellten ans Herz, darauf zu achten, daß die Jungens das Doktorbuch nicht etwa während meiner Abwesenheit in die Hände bekämen.

Ein Tag ging hin ohne die Lektüre des lehrreichen Buches.

Am andern Morgen, als mir das Mädchen den Kaffee ans Bett brachte, hatte es eine rote, dick geschwollene Nase. Es sah gefährlich aus.

„Was haben Sie denn mit Ihrer Nase gemacht?"

„Ich weiß es selber nicht. Mich juckte die Haut gestern abend, und da habe ich im Doktorbuch nachgelesen; da steht „Lupus" dafür."

Ich sprang aus dem Bett und schickte das Mädchen schleunigst zu dem blutjungen Arzt.

„Das ist ja entsetzlich", dachte ich.

Sie kam zurück mit verbundener Nase. Der Arzt habe es „Ekzem" genannt und Salbe draufgeschmiert.

Inzwischen kamen auch Peter, hinkend und Frank, kopfmessend, aus der Schule. Das Entsetzen war mir so in die Knochen gefahren, daß ich heftige Leibschmerzen bekam.

Ob ich wohl etwas dagegen tun könne? dachte ich. Wozu ist denn das Doktorbuch da? Ich suchte, ja, die Symptome stimmten ganz genau: Bauchhöhlenschwangerschaft! Sofortige Operation! Mir wurde schwarz vor den Augen, ich fühlte mich einer Ohnmacht nahe. Ja, auch das stand da: anscheinend grundlose Ohnmachtsanfälle, die sich in rascher Aufeinanderfolge wiederholen.

Großer Gott! Also schnell!!! — und ehe sich der Anfall wiederholen konnte, hatte ich das Doktorbuch verpackt, und das Mädchen trug es, trotz verbundener Nase, zur Post.

Einige Tage danach — wir waren alle wieder quietschgesund — schrieb der gute Freund, er habe das Doktorbuch zurückerhalten, es täte ihm leid, daß wir keinen Gebrauch davon machen wollten, es käme ihm aber selber wie gerufen, denn seit gestern habe er Gallensteine . . .

Verfluchte Musik

Von Ferdinand Kögl

Mensch, Freund, Fritz, gut, daß wir uns treffen! Für dich habe ich eine herrliche Neuigkeit.

„Nun?"

„Stell dir vor, ich habe das Abbild meiner Seele kennengelernt."

„Ein Mädchen?"

„Jawohl. Und was für ein Mädchen! Das Wunder an Schönheit und Anmut. Erika heißt es. Das Kind hat nur zwei Fehler, leider, leider."

„Zwei?"

„Sie zupft Gitarre und macht keinen Ausflug ohne musikalische Begleitung. Immer ist der verfluchte Detektiv dabei. Mensch, wie mir das auf die Nerven geht! Ich bin geladen mit Liebe, möchte den entzückenden Mund küssen und kann nicht, weil der Detektiv mit der Ziehharmonika keinen Schritt von uns weicht. Von jedem Ausflug kehre ich mit Temperatur zurück."

„Und wer ist der Detektiv?"

„Wie sachlich du bist, Fritz! Ein Mädchen ist der Detektiv. Gerda heißt sie. Sie ist ebenso schön wie Erika und atmet den Duft berückender Innigkeit. Ich sage dir, Fritz, sie wäre es wert, von dir geliebt zu werden. Sie spielt fabelhaft Ziehharmonika. Also, Fritzchen, morgen ist Sonntag. Du hast doch nichts vor?"

„Nein."

„Du gehst mit uns! Du und deine Nachkommen werden mir dankbar sein. Wir werden einander auf dem Wege verlieren, du gehst mit Gerda und ich kann nun endlich meine entzückende Erika küssen. Einverstanden?"

Fritz stimmt zu.

Am nächsten Morgen steht Kurt strahlend an der vereinbarten Stelle. Sein Herz pocht. Er wiederholt insgeheim alle Liebesschwüre, die er Erika ins Ohr flüstern wird.

„Hallo!" weckt ihn Freund Fritz aus seinen Träumen.

„Du bist schon da! Ausgezeichnet!" jubelt Kurt. „Aber, Mensch, was trägst du auf deinem Rücken?"

„Meine Ziehharmonika."

„Ich habe gar nicht gewußt, daß du musizierst."

„Nein?"

„Da wirst du dich ja ausgezeichnet mit dem Detektiv verstehen?" meint Kurt.

Indessen flattert Erika auf die beiden zu. „Guten Morgen", grüßt sie, drückt Kurt die Hand und läßt sich Fritz vorstellen.

„Er spielt auch Ziehharmonika", meint Kurt.

„Ausgezeichnet, fabelhaft!" ruft Erika begeistert aus. „Da werde ich also meine Freundin Gerda nicht vermissen. Sie kann heute nämlich nicht kommen. Sie hat sich den Fuß verletzt . . ."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17113373019440213-19/fragment/page=0004
DFG

AUS DER GAUSTADT

Verdunkelung: Von Sonntag 18.08 Uhr bis Montag 6.50 Uhr. **Mondaufgang:** Sonntag 20.31 Uhr; **Monduntergang:** Montag 8.53 Uhr.

Lebensgefährliche Neugier

Zu den Luftschutzmaßnahmen, die besonders während des Alarms beachtet werden sollten, gehört die Unterdrückung der lebensgefährlichen Neugier, die schon manches Opfer gefordert hat.

Immer wieder gibt es Leute, die so leichtsinnig sind, während des Alarms, ohne daß eine Einsatzaufgabe sie dazu bestimmt hatte, auf die Straße hinauszugehen — lediglich, um ihrer Neugier zu genügen.

In diesem Zusammenhang hört man dann die verschiedensten Auffassungen darüber, wann diese Neugier am gefährlichsten, der Bombenwurf also unmittelbar zu erwarten sei: wenn das Flugzeug noch im Anflug ist oder wenn es über den Köpfen brummt oder wenn es schon davonflog. Die Verhältnisse liegen so, daß die Bomben zwar weit vor dem Ziel von dem Flugzeug selbst ausgelöst werden, daß sie aber erst dann im Ziel auf der Erde eintreffen, wenn das Flugzeug bereits über das Ziel hinweggeflogen ist. Die Auslösung der Bomben erfolgt vor dem senkrechten Ueberfliegen des Zieles, weil die losgelöste Bombe vom Flugzeug eine Horizontalgeschwindigkeit mitnimmt. Sogleich aber bietet die Luft der Bombe Widerstand. Infolgedessen vermindert sich die Horizontalgeschwindigkeit und die Bombe bleibt hinter dem davonfliegenden Flugzeug auch in der Horizontallage zurück. Wenn die Bombe auf der Erde aufschlägt, ist also das Flugzeug schon längst über das Ziel hinausgeflogen. Solange das Flugzeug noch im Anflug ist, kann die Bombe noch nicht treffen, wenn auch bereits gelöst sein. Die Folgerung aus diesem Tatbestand lautet: Man soll sich bei Alarm nicht unnütz zu Beobachtungszwecken außerhalb des Luftschutzraumes aufhalten, sondern vielmehr den Luftschutzraum nur zu den notwendigen Kontrollgängen oder den sonst im Rahmen des Selbstschutzes erforderlichen Verrichtungen verlassen.

Zweimal Leichtsinn — zweimal Feuer. Am Sonnabend kurz vor 15 Uhr entstanden zwei kleine Brände, einer in der Küche des Hauses Niemeyerstraße 20 — dort hatte eine weggeworfene Zigarette das Feuer verursacht —, der andere in der Aeußeren Delitzscher Straße 20, wo sich durch ein falsch eingeführtes Ofenrohr ein Balken entzündet hatte. Die Brandherde wurden innerhalb kurzer Zeit mit kleinem Löschgerät beseitigt.

Verkehrsunfall. Vor dem Grundstück Königstr. 4 stieß am Sonnabend gegen 11 Uhr ein Lastkraftwagen mit einem Pferdefuhrwerk, das er überholen wollte, zusammen. Beide Fahrzeuge wurden beschädigt.

Glück und Glas — hält 25 Jahre. Am heutigen Sonntag feiert der Glasermeister Paul Dietrich, Herrenstraße 21, sein 25jähriges Geschäftsjubiläum.

Für Tapferkeit vor dem Feinde

Mit dem EK. 1. Klasse wurde ausgezeichnet: Obergefreiter Fritz Beutel, Beesener Str. 250. Das EK. 2. Klasse erhielten: Gefreiter Helmut Streit, Ludwigstr. 26, Gefreiter Werner Schild, Auenstr. 62.

Warum einst Autorennen durchgeführt wurden

Der „DDAC" ein Baustein für den hohen Leistungsstand deutscher Kraftfahrzeuge

Wir setzen unsere Artikelserie über die Tätigkeit der Vereine im Krieg und Frieden mit dem „DDAC." fort.

„Endlich wieder einmal der schöne Rizinusgeruch." Mit diesen Worten betrat vor Jahren ein Begleiter mit uns die Tribüne der Avus. Wir lächelten, „Auto-Latein" dachten wir. Wir hätten es nicht tun sollen, denn damit bewiesen wir nur, daß wir ein „Säugling" auf dem Gebiete des Autorennsportes sind, denn im Motorsport wird dieses Oel tatsächlich als Zusatz gebraucht, um die Schmierfähigkeit des Autoöls bei der großen Hitze zu erhalten. Inzwischen heulten die „silbernen Pfeile" von Mercedes-Benz, der Auto-Union und die grellfarbigen Wagen ausländischer Firmen über das breite Band der Avus. Hunderttausende erlebten begeistert die Rennen an der Strecke, Millionen am Rundfunk. Sie verstanden meist wenig vom Autorennen. Sie kannten fast häufig nur die Namen der Fahrer und die Firmen, für die sie fuhren. Dies genügte ihnen. Die Rennen selbst waren für sie lediglich ein Nervenkitzel, eine Sensation oder wie man auch immer ihre Einstellung zu ihnen bezeichnen will. Sie debattierten über die hohen Gagen der Fahrer, und hierbei wurde dann schließlich auch einmal die Frage in die Diskussion geworfen, warum eigentlich diese Rennen durchgeführt würden, die scheinbar keinem etwas nützten, viel Geld und Material kosteten und leider auch manchmal Menschenleben forderten.

Zeichnung: Hövker

Wurden diese Rennen wirklich aus Sensationsgier durchgeführt? Diese Frage muß mit einem klaren Nein beantwortet werden, denn diese Rennen mit den phantastischen Geschwindigkeiten hatten schon ihre große Berechtigung. Sie waren die schwersten Materialprüfungen und Zerreißproben, die die Autoindustrie kannte, und die hierbei gemachten Erfahrungen wurden im Serienbau nutzbringend verwertet und kamen dadurch der Allgemeinheit zugute. Heute aber sind sie im Fronteinsatz eins der wichtigsten Unterpfande für den hohen Stand unserer Motoren und Wagen.

Es war ein weiter Weg vom ersten Wagen des Erfinders Karl Friedrich Benz Ende des 19. Jahrhunderts, dessen Benzinautomobil 1886 erstmalig in den Straßen Mannheims vorgeführt wurde, bis zu den modernen Kraftwagentypen. War ein Auto vor Jahrzehnten ein sichtbarer Beweis der besitzenden Klasse, wie man damals sagte, so wurde es nach 1933 durch den Bau der Reichsautobahnen und nach Schaffung des Volkswagens durch Professor Dr. Porsche immer mehr und mehr das Verkehrsmittel des Volkes. Eine Entwicklung, die allerdings durch den Krieg entscheidend gehemmt wurde.

Im „Der Deutsche Automobil-Club", DDAC. kurz genannt, entstand nun ein Verein, der durch seine Leistungen und Sicherheiten die Autofahrer und ihre Kraftfahrzeuge betreute. Im Frieden hatte er ein reiches Betätigungsfeld. Er unterstützte seine Mitglieder durch technische Beratungen, juristische Beihilfe, Kameradschaftshilfe bei Kraftfahrzeugunfällen, Ausfertigung von Grenzkarten, durch seine Grenzdienststellen, durch kostenlose juristische Beratung oder unentgeltliche Bearbeitung aller Verkehrsfragen. Zu Beginn seines Bestehens führte er auch Geländefahrten durch, um die Wagen auf ihre Geländefähigkeit einer leichteren oder schwereren Prüfung zu unterziehen. Eine Aufgabe, die später dem NSKK. zugewiesen wurde, das ja der so erfolgreiche Träger des deutschen Motorsports schlechthin geworden ist.

Heute ist allerdings die Arbeit des DDAC. eng begrenzt. Die meisten Fahrzeuge sind im Kriegseinsatz. So beschränkt sich seine Tätigkeit zur Zeit auf Umschreiben und Uebersetzen ausländischer Führerscheine für Auslandskraftfahrer, die im Reich eingesetzt sind, sowie, falls gewünscht, auf periodische Ueberprüfung der Wagen seiner Mitglieder durch Ingenieure und gegebenenfalls durch Unterstützung bei Reparaturen. Es wäre aber fehl am Platz, wenn man diesem Verein wegen seiner augenblicklich geringeren Tätigkeit seine Verdienste absprechen würde. Ein dornenvoller Pfad führte vom ersten Automobil bis zu seiner jetzigen Entwicklung. Viele Bausteine waren nötig, um den hohen Leistungsstand der deutschen Kraftfahrzeuge zu erreichen, die heute an allen Fronten ihre stolze Bewährungsprobe erleben. Ein Baustein unter vielen aber ist der DDAC., der das NSKK. bei der Durchführung der unendlich vielen kriegswichtigen Aufgaben wesentlich unterstützt. Pl.

Mehr Butter - weniger Quark

Die Buttererzeugung in der Landesbauernschaft Sachsen-Anhalt hat entsprechend einer leicht gesteigerten Vollmilchanlieferung zugenommen, wenn sie auch immer noch unter der Erzeugung des Vorjahres etwas zurückbleibt. Der anfallende Speisequark reichte nach wie vor nicht aus, die Verbraucheransprüche voll zu befriedigen, so daß weiterhin im Austauschwege die halbe Menge an Sauermilchkäse verteilt werden mußte.

Wer wurde im Bahnhof bestohlen? Bei der Kriminalpolizei Halle befinden sich mehrere Koffer und zwei Militärwäschebeutel mit Gegenständen aller Art, die in der Zeit vom September 1943 bis Ende Januar 1944 in der Bahnhofshalle des Hauptbahnhofes gestohlen worden sein sollen. Geschädigte werden gebeten, im Polizeipräsidium, Zimmer 316—321, vorstellig zu werden.

Bienenzuchtlehrgänge in Halle und Magdeburg. Die Landesfachgruppe Imker Sachsen-Anhalt hält im Februar zwei zweitägige theoretische Einführungslehrgänge in die Bienenzucht ab. Die Lehrgänge finden in der Lehranstalt für Kleintierzucht in Halle-Kröllwitz und im Haus der Deutschen Arbeit in Magdeburg statt.

Der Oberfinanzpräsident behandelt im heutigen Anzeigenteil Fragen der Steuerbegünstigung.

Kartoffelmarkt - nicht so rosig

Die Lage auf dem Speisekartoffelmarkt muß weiterhin als angespannt bezeichnet werden. Insbesondere drängen die Hauptbedarfsplätze des Reiches auf Lieferungen aus Sachsen-Anhalt. Wenn auch zugegeben werden muß, daß der Erzeuger infolge des offenen Wetters die Feldbestellungsarbeiten als vordringlich betrachtet, so darf doch andererseits die Verladung von Speisekartoffeln unter keinen Umständen zurückgestellt werden. Da in allernächster Zeit mit der Hereinnahme größerer Partien von Saatgut zu rechnen ist, muß die dafür freiwerdende Menge an Speisekartoffeln dem Markt zugeführt werden, damit der Anschluß an die Frühkartoffelernte gesichert bleibt. Auf dem Frühkartoffelmarkt fehlte jegliches Angebot. Im Pflanzkartoffelgeschäft machte sich weiterhin eine starke Nachfrage bemerkbar.

Beim Schneeballwerfen tödlich verunglückt

In Leuna wurde am Sonnabend gegen 13.15 Uhr eine 23jährige Ostarbeiterin von einem Omnibus überfahren. Als sie die Armannstraße in Richtung Spergau entlangging, lief sie plötzlich vom Gehweg auf die Fahrbahn, gerade vor den ankommenden Omnibus. Nach Zeugenaussagen hatte sie und zwei Arbeitskameradinnen sich gerade mit Schneebällen geworfen, und dabei war das Mädchen, ohne sich umzusehen, auf die Straße gelaufen.

Eine Großhandlung als Jubilar. Die Firma Georg Erich Walla, Kaiserstraße 5, konnte jetzt auf ein 25jähriges Bestehen als angesehene hallische Großhandlung für technischen Bedarf zurückblicken.

88. Geburtstag. Witwe Auguste Dümmler in Seeburg bei Eisleben, die noch rüstig und tätig ist, feierte ihren 88. Geburtstag.

RUNDFUNK VON HEUTE

Reichsprogramm: 9.00: Unterhaltung. — 11.45: Beschwingte Musik. — 12.40: Das deutsche Volkskonzert. — 14.15: Musikalische Kurzweil. — 15.30: Walter Gieseking und Eduard Erdmann spielen Klaviermusik. — 16.00: Was sich Soldaten wünschen. — 18.00: Konzert der Berliner Philharmoniker, Leitung: Furtwängler. Händel und Mozart. — 20.15: Volkstümliche Melodien. — 21.30: Kleine Abendmusik.

Deutschlandsender: 10.30: Operetten-, Tonfilm- und Unterhaltungsmusik. — 18.00: „Klingende Takte." — 20.15: Meisterwerke deutscher Kammermusik. — 21.00: Heitere Musik.

Gern und willig gibt die Liese, keinen Pfennig spendet Miese! Bist Du jene — oder diese?

Familien-Anzeigen

Es wurden geboren:

Anke - Bernhilde, 9. 2. 1944. **Liny Düsterwald** geb. Finke. Ingenieur **Bernhard Düsterwald**, z. Z. im Westen. Halle (S.), Bernburger Straße 12/13.

Knuth. 12. 2. 44. Frau **Käthe Horn** geb. Hinzelmann, Dipl.-Ing. **Günther Horn.** Halle, Kuhnstr. 10.

Ihre Verlobung zeigen an:

Silva Hans, Heinrich Krämer, Halle (Saale), Schönitzstraße 13, den 13. Februar 1944.

Annelies Haase, Herbert Holldorf, Halle (S.), Eilenburg, Febr. 1944.

Gertrud Meißner, Erich Anemüller, Halle, Leutenberg (Th.), 12. 2. 44.

Rosmarie Herbst, stud. rer. pol., **Otto Schlitt,** Leutnant zur See, Halle (S.), Rannische Straße 14, Darmstadt.

Herta Müller, Helmut Schatz, Gefreiter, z. Z. Urlaub, Osmünde und Gröbers.

Elsa Winterstein, Uffz. **Gerhard Pretzsch,** Wiederitzsch, Halle-S.

Ingeborg Schachtzabel, Günther Baasner, stud. ing. u. Oberleutn. i. ein. Nachr.-Lehr-Rgt., Torgau, Straße der SA. 13, Königsberg i. Pr., Schrötherstr. 38.

Frieda Arnhold, Gefr. **Gerhard Zander,** z. Z. auf Urlaub. Strenz-Naundorf, Gnölbzig.

Ihre Vermählung zeigen an:

Horst Schulenburg, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, **Rosemarie Schulenburg** geborene Blasewitz. Könnern, 13. 2. 1944.

Fritz Rüsse, Uffz. in einem Art.-Rgt., z. Z. Url., **Agnes Rüsse** geb. Köhler, Wettin (S.), Burgstr. 98.

Dr.-Ing. Otto Rosahl, Adelgunde Rosahl geb. Margraff. Hilden (Rhld.), Augustastr. 16, Oberhausen (Rhld.), Duisburger Str. Nr. 311. Höhnstedt über Halle (Saale), den 12. Februar 1944.

Halle (S.), Rosenstr. 8 I, und Bielefeld.
Schwer u. hart traf uns die traurige Nachricht, daß unser einziger, lieber Sohn, der Unteroffizier und KOB.

Gerhard Neubauer

Inh. d. EK. 2. d. rum. Tapferkeitsmedaille u. d. silb. Verwundetenabz., im blüh. Alter v. 23 Jahren am 17. 1. 1944 in treuester Pflichterfüllung an der Ostfront sein junges Leben lassen mußte.
In tiefster Trauer: **Paul Neubauer u. Frau Else van den Hoogen** nebst Eltern und allen Angehörigen.

Halle-S., Herderstr. 16 I, z. Z. Eisleben, Zeißingstraße 56 I.
Wir erhielten die tieftraurige Nachricht, daß mein lieber, herzensguter Junge, unser lebensfroher, sonniger, jüngster Bruder u. Schwager, Kanonier

Friedrich Donat

stud. phil., im Alter von 19 J. im Osten sein junges Leben lassen mußte.
Martha Donat geb. Fahnert, **Dora Nagler** geb. Donat, **Georg Nagler, Werner Donat,** Dr. **Wolfgang Donat, Elisabeth Donat** geb. Linde.
Von Beileidsbes. bitte abzuseh.

Halle (S.), Mühlweg 11, Herzberg (Elster), Uferstraße 5.
Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief am 6. Februar im Alter von 61 Jahren mein lieber Sohn, unser guter Bruder, Rechtsanwalt und Notar in Herzberg (Elster)

Kurt Schaefer

Rittmeister d. Res. im ehem. Ul.-Rgt. Graf Haeseler (2. Brandenb.) Nr. 11, Inh. d. EK. I u. II (1914—18) u. anderer Orden.
Im Namen aller Hinterblieb.: **Clara Schaefer** geb. Köhler.
Die Beisetzung hat nach dem Wunsche des Verstorbenen bereits in aller Stille stattgefund.

Halle (S.), Marienstraße 19, Kriegsgefangenenlager 133, Kanada.
Mein innigstgeliebter Mann u. treuer Lebenskamerad, mein herzensg. Vater, uns. lb. Bruder, Schwager u. Onkel, Ingenieur

Rudolf Schwarz

geb. am 3. März 1878, ist heute nach schmerzvollstem und mit Demut ertragenem Leiden von uns gegangen.
In namenlos. Schmerz: **Therese Schwarz** geb. Weber, **Rudolf Schwarz,** in Kriegsgefangenschaft, und alle Angehörigen.
Die Zeit der Trauerfeier wird noch bekanntgegeben.

Halle (S.), Lessingstr. 39, den 11. Februar 1944.
Heute entschlief sanft nach schwerem mit Geduld ertragenem Leiden m. geliebter Mann, unser guter Vati, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Dietrich

im Alter von 47 Jahren.
In tiefem Weh: **Frida Dietrich** geb. Brinkmann und Kinder, **Luise Dietrich** als Mutter und alle Angehörigen.
Beerdigung 15. Febr., 13.30 Uhr, kl. Kapelle Gertraudenfriedhof. Zugedachte Kranzspenden an die Friedhofsverwaltg. erbeten.

Halle (S.), Bruckdorfer Str. 3, Nickel-Hoffmann-Str. 10.
Am 10. 2. 44 ist unsere liebe, gute Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Henriette Götze
geb. Naumann

sanft entschlafen.
In stiller Trauer: **Emma Faust** und Angehörige.
Beerdigung Montag, 14. 2. 44, 12.15 Uhr, Kapelle Südfriedhof.

Für erwiesene Anteilnahme danken:

Ida Fabian geb. Klepzig und Angehörige für ihren Entschlafenen **Willy Fabian,** Halle (S.), Lange Straße 7.

Ella Emge geb. Laskorski im Namen aller Hinterbliebenen für Obergren. **Johann Emge,** Halle (S.), Albrechtstr. 25.

Frau **Frieda Müller** geb. Radam im Namen aller Hinterbliebenen für den gefall. Gefr. **Harry Müller,** Halle, Büschdorfer Straße 4.

Frieda Berlin geb. Schimpf u. Angehörige für den verstorbenen **Paul Berlin,** Halle (S.), Zwingerstr. 26.

Alfred Hallupp und alle Angehörigen für die verstorbene **Anna Hallupp** geb. Rauchbach, Halle (S.), Beesener Straße 247.

Kurt Titze u. Frau für den gefallenen Gefr. **Hans Titze,** Halle (S.), Lerchenfeldstr. 15.

Frau **Anna Glenz** geb. Klinkmann im Namen aller Hinterbliebenen für d. verstorbenen **Alfred Glenz,** Halle (S.), Böckstraße 14.

Gertrud Söndergaard geborene Müller u. Angehörige für den gefallenen Gefr. (ROB.) **Viggo Söndergaard,** Halle (S.), Ankerstraße 12.

Frau **Anna Goldstein** u. Angehörige für den verstorbenen **Hermann Goldstein,** Kleinkugel Nr. 6.

Frau **Emma Walter** u. Angehörige für den verstorbenen **Paul Walter,** Reideburg, Am Anger 2.

Frau **Erika Katzenberg** im Namen aller Hinterbliebenen für die verstorbenen beiden Jungen. Reitschule Gimritz.

Familie **Friedrich Kühne** für den gefall. ϟϟ-Pionier **Friedrich Kühne,** Wettin, Mühlberg 328.

Karl Fuchs u. Frau geb. Lindenhahn für den gefallenen Gefr. **Karl Fuchs,** Teicha.

Gebrüder Kupka für den verstorbenen Gärtnereibesitzer **Robert Kupka,** Brehna-Wiesewitz.

EHEMITTLER

Ehe-Anbahnung für alle Kreise, die sich des besten Rufes erfreut, diskret und vornehm, bekannt durch meine vielen Schnellerfolge. Frau A. Ecke, Halle, Hindenburgstr. 63 III r. Sprechstunden täglich von 11 bis 19 Uhr. Sonntags nur nach vorheriger Anmeldung.

Probe-Ehesuchliste mit Fotos, neutral u. verschlossen, f. 2,— RM Heiraten f. alle Kreise u. Berufe, auch f. Vermögenslose, auf diskr., schriftl. Wege durch Institut Brixius, Kaiserslautern (Pfalz)

Einheirat in Apotheke bietet idealgesinnte Endzwanzigerin, vermögend. Näh. unter 302 durch Briefbund **Treuhelf,** Meerane/Sa.

Herren mit Liegenschaften, Vermögen, suchen gutausseh., geb. Gattinnen bis etwa 40 mit hausfraul. Tugenden. Geeign. Damen a. gut. Fam. schrb. a. Briefbund Te-Be-Be, Berlin-Ch. 5/18, Steifensandstraße 4, Hn.

43j. Witwer aus Leipzig, 1,64 gr., Buchdrucker, schlank, blond, bl. Augen, mit ein. Tochter, gesund, Interesse f. Lektüre, Kunst, Musik, mit schöner 3-Zimm.-Wohn., Obstgarten, wünscht Bekanntsch. ein. Dame, die mögl. Einheirat in Geschäftsunternehmen bietet. Eheanbahnung Frau Horstmann, Bremen, Kohlhökerstr. 7. Vertretungen in 40 Städten.

Erkundigungen überallhin über pers. Verh. u. Eigensch. vertraul. u. gewissenhaft durch: Creditreform, Landwehrstr. 3 II.

EHEWÜNSCHE

Höherer Beamter mit 2 Kindern sucht passende Lebensgefährtin, Wohnung u. vollst. Aussteuer vorhand. Zuschr. Ri 3780 MNZ.

Alleinstehende Frau, Mitte 40, s. ehrlichen Ehekameraden. Zuschr. W 6633 MNZ.

39j. schlank., berufstät. Mädel aus gut., geordn. Verhältn., wünscht Lebensgefährten (Bamten, Angestellten, a. Wehrmachtsangehör., im Alter bis zu 44 J.) auf dies. Wege kennenzulernen. Zuschrift. unter Kl 7502 MNZ.

Nettes, jung. Mädchen, naturlieb., im Alter v. 17 Jahren, wünscht Herrenbekanntsch. bis zu 23 J. zwecks späterer Heirat. Bildzuschriften, welche zurückgesandt werden, erb. unter Z 3245 MNZ.

Jg. Frau, 40 J., 1,70 gr., dunkel, m. 9j. Jung., eig. Heim, wünscht pass. Ehekamerad., auch Kriegsversehrten, kennenzulernen zw. Heirat. Nur ernstgem. Zuschr. unter M 4495 MNZ.

Dame, 43 J., schlank, von angen. Aeuß., ruh. Wesen, m. eig. Heim, sucht charakterf., liebev. Herrn in sich. Posit. zw. Heirat. Nur ernstgem. Zuschr. M 4494 MNZ.

Witwe, 53 Jahre, v. Lande, möchte guten Mann zw. Heirat kennen lernen. Zuschr. Z 3260 MNZ.

Jung. Mann, 34 Jahre, b. d. Reichsbahn im Dienst, sucht einfaches Mädel oder Witwe bis 30 Jahre (auch mit Kind) zwecks Heirat kennenzulernen. Zuschriften unt. W 6664 MNZ.

Rentner, 67 J., m. Kleintierhaltg., sucht unabhängige Frau zw. sp. Heirat. Tauschwohn. muß vorhanden sein. Zuschrift. W 6676 an MNZ.

Berufstätige, 36 J., Witwe, mit 2 Kindern, 8 u. 11 Jahre, m. eign. Heim, sucht pass. Lebenskamerad. Zuschr. Kl 7567 MNZ.

Frl., 39 J., wirtschaftlich u. solide, ohne Anhang, sehr kinderlieb, schöne Aussteuer u. Vermögen vorh., sucht Herrn od. Witwer, mit Kindern angenehm, zwecks spät. Heirat. Zuschrift. W 6683 an MNZ.

Gebildete Dame, 45 J., sucht gutsituierten Herrn zw. Ehe. Ernstgemeinte Zuschriften mit Bild unter W 6701 MNZ.

Witwe, ohne Anhang, 34 J., eig. Wohnung, sucht netten Herrn in gesich. Position, bis 45 J., zw. spät. Heirat. Nur ernstgemeinte Zuschriften unter W 6700 MNZ.

Techniker, 28, 1,74 gr., sucht nettes Mädel zw. spät. Heirat. Bildzuschriften unter W 6687 MNZ.

Schlosser, 46 J., ohne Anhang, sucht Witwe in Halle mit eig. Heim zw. spät. Heirat. Zuschr. W 6684 MNZ.

Witwer (Schlosser), Mitte 60, sucht ältere Witwe, mögl. ohne Anhg., zw. Heirat kennenzulern. Wohn. u. Garten vorhanden. Zuschrift. unter M 4521 MNZ.

Dame, Anfang 30, nette Erschein., möchte mit gebildetem Herrn in guter Position in Verbindung treten zwecks Heirat. Bildzuschriften unter Kl 7583 MNZ.

Schneiderin, geschieden, 30 J., m. 6j. Sohn, sucht Lebenskamerad., Witwer angenehm. Zuschriften unter Kl 7579 MNZ.

Frl., 39 J., berufstätig, solide, w. Lebensgefährten. Witwer mit Kind angenehm. Gastwirt bevorzugt. Zuschriften W 6732 MNZ.

Junge, gebildete Dame, 21 J., 1,58 gr., mittelblond, gute Erschein., sportlich, aus gut Hause, möchte auf diesem Wege einen netten, gebildeten Herrn von 25—30 J. kennenlern. Nur ernstgem. Bildzuschriften (zurück) u. M 4525 an MNZ.

Junges Mädel, 20 J., sucht die Bekanntschaft eines Herrn im Alter von 22—28 J. zw. späterer Heirat. Zuschr. Kl 7596 MNZ.

Witwe, 30 J., mit 3 Buben (13, 8 u. 3 J.) möchte alleinsteh. Herrn bis 40 J. die Wirtschaft führen. Bei Zuneigung evtl. spät. Heirat. Bildzuschr. gegens. Käthe Müller, Bad Frankenhausen, Am Bahnhof 4.

Junge Frau, 25 J., m. 3j. Mädchen, sucht Lebenskameraden (auch Kriegsversehrter) bis 30 J. zw. Wiederverheiratung. Zuschrift., mögl. Bild (zurück) unt. W 6740 an MNZ.

Junge Dame sucht Herrn im Alter von 25—30 Jahren zw. späterer Heirat. Zuschr. Kl 7654 MNZ.

Junger Mann, Ende 30, wünscht nette Damenbekanntschaft zw. Heirat. Witwe mit Kind angen. Wohnung vorhanden. Zuschrift. W 6751 an MNZ.

Handwerker (Schlosser), 47/1,75, verwitw., ohne jeden Anhang, wohnhaft in Naumburg, sucht Ehepartnerin m. liebev. Herzensbildung. Zuschr. Z 3304 MNZ.

Mädel, 23 J., berufstätig, 170 gr., blond, schlank, nettes Wesen, sucht zwecks spät. Heirat jung. Mann kennenzulernen. Ernstgem. Zuschriften unt. Z 3302 MNZ.

Witwe, 23/1,72, dunkel, gut aussehend, wünscht Wiederheirat mit charakterfestem Herrn, der mir u. meinem 1½j. Töchterch. (versorgt) guter Kamerad sein möchte. Kleine Wohnung und gute Wäscheaussteuer vorhand. Kriegsversehrt. angenehm. Bildzuschriften unter Z 3303 MNZ.

Frau, 25 J., gesch., m. 2j. Kind, möchte Herrn, 30—33 J., auch Kriegsversehrten, zwecks Heirat kennenlernen. Zuschriften unt. Kl 7604 MNZ.

Frl., berufst., gebildet, mit viels. Interess., Mitte 40, möchte Herrn in guter Posit. (auch Witwer m. kl. Kind) zw. bald. Heirat kennenlernen. Bildzuschr. (zurück) unter Kl 7621 MNZ.

Dame, 57 J., alleinstehend, aus s. guter Familie, möchte mit gebildetem Herrn in gesicherter Position, mögl. m. eigenem Grundstück, auch von außerhalb, zw. Heirat in Verbindung treten. Zuschriften unter Z 3292 MNZ.

Junges Mädel, 26 J., sucht netten Herrn, bis 35 J., zwecks Heirat kennenzulernen. Nur erntsgem. Zuschr. mit Bild (zurück) unter Z 3291 MNZ.

Frau, 24 J. alt, beiders. schuldig geschieden, mit 4j. Kind, sucht einfachen, liebevollen Herrn zw. Heirat kennenzulernen. Kriegsversehrter angenehm. Bildzuschriften unter Kl 7553 MNZ.

Berufstät. Dame in leitend. Stell., 33 J., 1,68 m gr., dunkel, mittl. Erschein., mit viels. Interesse, sucht auf diesem Wege Bekanntschaft eines Herrn zw. Heirat. Alter bis 40 J. Zuschriften mit Bild unter Z 3272 MNZ.

Dame, Anf. 40, gr., stattl. Ersch., gepfl. Aeußere, 1,75 m gr., häuslich, viels. Int., in sehr guten Verhältn. lebend, wünscht zw. Heirat Bekanntsch. mit nur geb. Herrn pass. Alters. Witwer m. Kd. angenehm. Bildzuschriften unter Z 3261 MNZ.

Zwecks spät. Heirat sucht junge Dame Herrn im Alter von 25—30 Jahren. Zuschriften unter Kl 7653 an MNZ.

PACHTANGELEGENHEITEN

Landwirtschaft, bis 90 Mrg., bald. zu pachten gesucht. Angebote Kl 7531 an MNZ.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17113373019440213-19/fragment/page=0005

AMTLICHE ANZEIGEN

Steuerbegünstigung durch die Ost-Steuerhilfe bei Arbeitnehmern für die Zeit ab 1. Januar 1944

(Erlaß des Reichsministers der Finanzen vom 15. Dezember 1943 — S. 2198 — 195 III — RStBl. 1943 S. 853)

1. Das Deutschtum soll in den **östlichen Gebieten** (in den **eingegliederten Ostgebieten**, im **Memelland**, im **Bezirk Bialystok**, im **Generalgouvernement**, in der **Provinz Ostpreußen**, in den **früher ostpreußischen Gebieten** des Reichsgaues **Danzig-Westpreußen**, im Gebiet **der ehemaligen Freien Stadt Danzig**, in den **besetzten Ostgebieten**, die der **Zivilverwaltung durch den Reichsminister für die besetzten Ostgebiete** unterstellt sind, und in den **früheren östlichen Grenzgebieten und im Regierungsbezirk Troppau**) auch durch steuerliche Maßnahmen (Ost-Steuerhilfe) gefestigt und gefördert werden. Arbeitnehmer **deutscher Volkszugehörigkeit** in den östlichen Gebieten erhalten zu diesem Zweck bestimmte Steuerbegünstigungen. Die wichtigste Steuerbegünstigung für diese Arbeitnehmer ist die Gewährung eines Freibetrags (Ost-Freibetrag, Osteinsatz-Freibetrag, besonderer steuerfreier Betrag in den früheren östlichen Grenzgebieten und im Regierungsbezirk Troppau) bei der Einkommensteuer (Lohnsteuer). Der Freibetrag, der für die einzelnen steuerbegünstigten Gebiete verschieden groß ist, wird in der **bisherigen Höhe** gewährt. Näheres über die steuerbegünstigten Gebiete, die Höhe des Freibetrags, den persönlichen Geltungsbereich usw. enthalten die Anordnungen, die der Reichsminister der Finanzen dafür in seinem obenbezeichneten Erlaß vom 15. Dezember 1943 getroffen hat. Es ist demnächst bei den Finanzämtern auch ein Merkblatt erhältlich, in dem die wichtigsten Bestimmungen über die Steuerbegünstigung durch die Ost-Steuerhilfe zusammengefaßt sind. Bei Zweifeln erteilt das Finanzamt Auskunft.

2. Der Freibetrag wird nur deutschen Volkszugehörigen gewährt, die in den steuerbegünstigten Gebieten:

a) ihren **ausschließlichen Wohnsitz** oder in Ermangelung eines Wohnsitzes innerhalb des gesamten Reichsgebietes (mit Ausnahme des Protektorats Böhmen u. Mähren) ihren **gewöhnlichen Aufenthalt** haben, oder

b) ihre **dauernde Arbeitsstätte haben**, aus der sie Arbeitslohn beziehen.

Eine dauernde Arbeitsstätte in den steuerbegünstigten Gebieten ist in der Regel gegeben:

a) wenn die Beschäftigung des Arbeitnehmers im steuerbegünstigten Gebiet **von vornherein auf unbestimmte Zeit** vorgesehen ist, **ab dem Beginn der Beschäftigung;**

b) wenn die Beschäftigung des Arbeitnehmers im steuerbegünstigten Gebiet auf einen **von vornherein begrenzten** Zeitraum vorgesehen ist und mindestens 3 Monate ohne Unterbrechung gedauert hat, **ab dem 4. Monat der Beschäftigung.**

Der Freibetrag soll den Personen deutscher Volkszugehörigkeit, bei denen die **deutsche Staatsangehörigkeit aberkannt od. widerrufen** worden ist, **nicht** gewährt werden. **Der Freibetrag darf Schweizer Staatsangehörigen nicht gewährt werden, auch wenn sie sich als deutsche Volkszugehörige bezeichnet haben.**

3. Der Freibetrag, der **nur auf Grund der dauernden Arbeitsstätte** in den steuerbegünstigten Gebieten gewährt wird, darf nur bei dem Arbeitslohn berücksichtigt werden, den der Arbeitnehmer für **seine Tätigkeit an der dauernden Arbeitsstätte in den steuerbegünstigten Gebieten erhält.** Es ist aber einerlei, ob dieser Arbeitslohn innerhalb oder außerhalb der steuerbegünstigten Gebiete berechnet oder ausgezahlt wird.

4. Die für die Gewährung des Freibetrags bisher auf der Lohnsteuerkarte vorgesehene Eintragung „Ost-Freibetrag ja" oder „Ost-Freibetrag nein" und die Eintragung des besonderen steuerfreien Betrags in den früheren östlichen Grenzgebieten und im Regierungsbezirk Troppau auf der Lohnsteuerkarte wird für die Zeit ab 1. Januar 1944 in der Regel nicht mehr vorgenommen. Die Gemeindebehörde hat dafür die Staatsangehörigkeit und die Volkszugehörigkeit des Arbeitnehmers auf der Lohnsteuerkarte einzutragen.

Der Arbeitgeber hat für die Zeit ab 1. Januar 1944 den in Betracht kommenden Freibetrag grundsätzlich ohne Eintragung auf der Lohnsteuerkarte zusammen mit etwaigen steuerfreien Beträgen, die auf der Lohnsteuerkarte § 27 LStDB. gemäß eingetragen sind, für die Berechnung der Lohnsteuer vom Arbeitslohn abzuziehen. Er muß von sich aus beurteilen, ob in der Person des Steuerpflichtigen die Voraussetzungen für die Gewährung des Freibetrags gegeben sind.

5. Jeder Arbeitnehmer deutscher Volkszugehörigkeit in den steuerbegünstigten Gebieten soll den Freibetrag nur **einmal** erhalten. Ebenso soll ein Ehepaar, das nicht dauernd getrennt lebt, den Freibetrag nur **einmal** erhalten. Der Arbeitgeber darf deshalb den Freibetrag **nicht** berücksichtigen:

a) bei einem Arbeitnehmer, der dem Arbeitgeber seine **Lohnsteuerkarte schuldhaft nicht vorlegt;**

b) bei einem Arbeitnehmer, der dem Arbeitgeber eine Lohnsteuerkarte für ein zweites oder weiteres Arbeitsverhältnis vorlegt, die den **Hinzurechnungsvermerk** über 52 RM. monatlich (12 RM. wöchentlich, 2 RM. täglich) enthält;

c) bei einer **mitverdienenden Ehefrau.**

Wegen der Ausnahmen Hinweis auf Abschnitt 11 Abs. 6 des obenbezeichneten Erlasses vom 15. Dezember 1943.

Der Oberfinanzpräsident
Mitteldeutschland.

PARTEIAMTLICHES

Kreisfrauenschaftsleitung

Montag, 14. Februar

Ortsgr. Trotha: Oeffentl. Frauennachmittag Hallischer Ruderclub 15 Uhr.

Ortsgr. Leipziger Turm: Oeffentl. Frauennachmittag Hotel Stadt Leipzig 15.30 Uhr.

Dienstag, 15. Februar

Ortsgr. Vogelweide: Oeffentlicher Frauennachmittag Böllberger Kaffeegarten 15.30 Uhr.

Mittwoch, 16. Februar

Ortsgr. Glaucha: Oeffentl. Frauennachmittag Gaststätte Frühling 15.30 Uhr.

Ortsgr. Leuchtturm: Oeffentlicher Frauennachmittag Klubhaus 98 15 Uhr.

Ortsgr. Rannischer Platz: Oeffentl. Frauennachmittag im Schweizerhaus 15.30 Uhr.

Ortsgruppe Universität: Oeffentl. Frauennachmittag Gildenhaus St. Nikolaus 16.30 Uhr.

Ortsgr. Berliner Straße: Oeffentl. Frauennachmitag Schneiders Hotel 15.30 Uhr.

FINANZ-ANZEIGEN

Jahresabschluß der Stadtsparkasse zu Halle für das Geschäftsjahr 1943

(gekürzt)

Jahresbilanz von Ende 1943

Aktiva	RM.
1. Kassenbest. (deutsche u. ausl. Zahlungsmittel)	498 924,95
2. Guthaben auf Reichsbankgiro- u. Postscheckkonto	436 679,06
3. Wechsel	250 067,75
4. Eig. Wertpapiere	163 093 934,60
5. Guthaben bei and. deutschen Kreditinstituten	85 762 826,33
6. Schuldner	1 012 576,32
7. Hypothek., Grund- u. Rentenschulden	31 127 386,50
8. Fällige Zinsforderungen	18 785,60
9. Beteiligungen	392 900,—
10. Grundstücke und Gebäude	507 354,27
11. Betriebs- und Geschäftsausstatt.	1,—
12. Sonstige Aktiva	99 610,12
13. Posten, die der Rechnungsabgrenzung dienen	2 374 017,71
Summe der Aktiva	285 575 064,21

Passiva	RM.
1. Spareinlagen	231 021 062,63
2. Gläubiger	41 171 054,—
3. Rücklagen nach § 11 KWG.	11 122 288,64
4. Rückstellungen	201 679,—
5. Sonstige Passiva	387 802,93
6. Posten, die der Rechnungsabgrenzung dienen	135 402,03
7. Gewinn	1 535 774,98
Summe der Passiva	285 575 064,21

Gewinn- u. Verlustrechng. f. 1943

Aufwand	RM.
1. Ausgaben f. Zinsen u. gegebenenfalls Kreditprov.	6 034 180,28
2. Ausgaben f. sonst. Provision. u. dgl.	1 619,60
3. Verwaltungskost.	889 246,55
4. Grundstücksaufw.	32 988,72
5. Steuern	460 852,07
6. Abschreibung. auf Gebäude, Grundstücke u. Betriebsausstattung	34 974,—
7. Sonst. Aufwendg.	34 641,01
8. Gewinn	1 535 774,98
Summe	9 024 277,21

Ertrag	RM.
1. Einnahm. a. Zinsen u. gegebenenfalls Kreditprov.	8 712 379,98
2. Einnahm. a. sonstig. Provisionen, Geb. u. dgl.	23 741,82
3. Kursgewinne	115 828,77
4. Sonstige Erträge dav. RM. 89 845,54 Grundstückserträge	172 326,64
Summe	9 024 277,21

Halle, den 1. Februar 1944.
Der Vorsitzende des Sparkassenvorstandes
Dr. May

Halle, den 31. Januar 1944.
Die Sparkassendirektion
Thier Schmidt

Veröffentlicht auf Grund der Ermächtigung des Herrn Regierungspräsidenten in Merseburg vom 10. Februar 1944 — I K 3 - 3911 -. Der ungekürzte Jahresabschluß und der Geschäftsbericht liegen in unseren Kassenstellen zur Einsichtnahme aus.

STELLENANGEBOTE

Selbständ. Buchhalter (Stelle nach 18 Jahren durch Tod frei), der disponieren kann u. im Verkehr mit der Kundschaft bewandert ist, für selbst. Tätigkeit sof. od. spät. ges., auch Kriegsbeschäd. Eilangeb. m. Zeugnisabschr. an Vereinigte Löbejüner Quarzporphyr-Steinbrüche GmbH., Löbejün (Saalkreis), Ruf Nauendorf (Saalkreis) 292.

Aelt. Mann, evtl. Rentner, als Bote u. für leichte Büroarbeiten ges. Angebote Z 3320 an MNZ.

Das Reichskriminalpolizeiamt sucht für ein Jugendschutzlager in der Uckermark **Jugendleiterinnen, Hortnerinnen** und ungeschulte **Erzieherinnen** zwischen 20 und 35 Jahren. Besoldung nach der Tarifordnung für Angestellte im öffentl. Dienst Gr. IX—VI. Freie Dienstkleidung, Miete und Verpflegung 42,— RM. monatlich. Aufstieg in Beamtenstellen der Weiblichen Kriminalpolizei nicht ausgeschlossen. Bewerb. sind zu richten: An das Reichskriminalpolizeiamt, Berlin C 2, Werderscher Markt 5/6.

Aufwartefrau für Büroreinigung gesucht. Gauwirtschaftskammer, Platz der SA 5.

KAUFGESUCHE

Abendkleid, eleg. (42/44) sof. ges. Angebote Kl 7454 MNZ.

Abendkleid (42/44) gesucht. Angebote Kl 7358 MNZ.

Draht-Heftmaschine ges. Angeb. erb. u. W 446 an Anzeigen-Vermittlung Dankhoff, Schwetschkestraße 1.

Fahrradrahmen gesucht. Sturm, Maschwitz über Halle.

1 Fenster, 133×80 cm Rahmengr., ges. Ed. Heinemann, Rothenburg/Saale.

Fliegerdolch ges. Wunderlich, Bhf. Teutschenthal, Krügersh. Str. 17.

Frankfurter Illustrierte 1944 ab Nr. 1 laufend gesucht. Angebote W 6534 an MNZ.

Gaskocher, 2fl., ges. M 4465 MNZ.

Proban-Gasherd od. -Kocher ges. Angebote Kl 7428 an MNZ.

Projektor 8, 16 od. 35 mm, auch rep.-bedürftig, dringend gesucht. Preisangebote unt. Z 3324 MNZ.

TAUSCHGESUCHE

Deha-Backform 7,50 gegen Lederhandtasche zu tauschen, zahle zu. Angebote Z 300 an MNZ.

H.-Fahrrad 60,—, H.-Arbeitsschuhe (42) 15,—, L.-Brieftasche 15,—, el. Belichtungsmesser 30,— geg. groß. Koffer (Rohrpl.-Kabinen-Schrank) od. Schifferklavier. Angebote W 5983 an MNZ.

Kletterweste 8,—, Spenzer 4,— (f. 11j. Mädel), in gutem Zustand, gegen Da.-Halbschuhe Größe 40. Angebote Z 3323 an MNZ.

Schallplatten, gebr. u. ungebr., 1 bis 4 RM., gegen Scheuertücher. Angebote Kl 7389 an MNZ.

Schneeschuhe 20,—, 2 Tennisschläger 40,—; suche Korbkinderwagen. Woelke, Lutherstr. 71 II.

Schlachtschiff „Gneisenau" und 2 Handelsschiffe (Wikingermodelle) zus. 7,—, Stiefel, hohe, Gr. 36, 10,—, gegen Schaftstiefel Gr. 40. Ruf 341 15.

Schneidermaschine 180,—, erstkl. Damenkleid 100,— geg. Haush.-Nähmaschine. Ang. Kl 7334 MNZ.

Schrankgrammophon, dkl. Eiche, m. Platten, 250,—, geg. Speise- u. Kaffeeservice. W 6369 MNZ.

Schrankgrammophon 150,— gegen guterh. Skianzug Gr. 42/44. Angebote W 6305 an MNZ.

Schreibmaschine AEG 200,— gegen Säuglingswaage. Gasthaus Planena.

Schreibmaschine, gr., Continental, 175,—, geg. guterh. Reiseschreibmaschine. Angeb. Kl 7206 MNZ.

Schulranzen, Leder, 12,—, gegen guterh. Rechenschieber. Angeb. W 6340 an MNZ.

Silberkranz u. Sträußchen mit Rahmen, 10,—, geg. guterhaltene Wringmaschine. W 6380 MNZ.

Silb. u. gold. Kranz 25,— gegen Wollkleid Gr. 46. Angebote unt. W 6244 an MNZ.

Silb.-Kranz m. Sträußchen 8,— geg. Mädchenmantel, 15 J. Zahle zu. Belling, Reilstr. 26.

Singer-Nähmasch. 100,—, Mignon-Schreibmaschine 20,—, Bilder u. Möbel 500,— wegen Todesfall z. Auswahl gegen Reit- od. Stiefelhose u. Reitstiefel (42), braun od. schwarz. Angeb. W 6436 MNZ.

Sofa, guterh., 42,—, geg. nur guterh. Kinderwag. od. -sportwag., od. tadellos. Waschgeschirr, od. Wollkleid (42). Wertausgleich. Angebote M 4408 MNZ.

Tisch 10,—, 4 Stühle 10,— gegen Puppenwagen. W 6449 MNZ.

VERKÄUFE

Kaffeeservice (12 Pers.) für 42,— zu verk. Angeb. Kl 7630 MNZ.

Kinderrollbett mit Matratze 35,—. Angebote W 6418 an MNZ.

Kommode 35,—. Angebote unter Kl 7628 an MNZ.

Kopfhörer 10,—. Angebote unter W 6785 an MNZ.

Weingläser, 1 Dtz., 20,—. Angeb. Kl 7629 an MNZ.

Winterjoppe 10,—, Jackett 8,—, Hose 5,—, hohe Lederschuhe (42) 14,— (für Arbeitszwecke), gr. Portemonnaie 6,—. Angebote u. W 6771 an MNZ.

Wringmaschine 25,—. Angebote u. Kl 7637 an MNZ.

MIETGESUCHE

Möbl. Zimmer für meine Tochter (Studentin) gesucht. Angebote Kl 7634 an MNZ.

Möbl. Zimmer (zweibettig) in nur gut. Hause sof. ges. Angeb. Z 3255 MNZ.

Geräumige 2—3-Zim.-Wohnung in gut. Hause v. jung. Ehepaar (Kriegsversehrter) sof. ges. Ang. Z 3254 MNZ.

Möbl. Wohnung v. jung. Ehepaar sof. ges. Ang. Z 3253 MNZ.

WOHNUNGSTAUSCH

4—5-Zi.-Wohnung in Halle od. Umgegend von höher. Beamten i. R. gesucht. Schöne Tauschwohnung in Stettin vorhanden. Angebote Z 3293 an MNZ.

Schöne Wohnung, Stube, Kammer, Küche, Korr. usw., im Süden, gegen 1 od. 2 Zimmer mehr. Angebote W 6730 an MNZ.

Biete sonnige 5-Zi.-Wohnung im Süden. Suche sonnige, freundl. 3-Zi.-Wohnung. Angebote unter W 6728 an MNZ.

Biete kl. 1-Zi.-Wohnung mit Korr., part., Süden. Suche größ. Wohnung, Lage gleich. W 6714 MNZ.

4-Zimmer-Hausmannswohnung geg. Stube, Kammer, Küche, ohne Hausmannsarbeiten, zu tauschen. Angebote Kl 7558 an MNZ.

2 Zimmer, Küche (Neubau) gegen 3 Zimmer, Küche. Kl 7537 MNZ.

Biete in Treuenbrietzen (Mark) eine große 3-Zi.-Wohnung mit Küche. Suche ähnliche in Halle. Angebote Kl 7636 an MNZ.

GRUNDSTÜCKE — GESCHÄFTE

Haus in Büschdorf zu kaufen ges. Tauschwohnung in Halle vorhd. Angebote Z 3267 an MNZ.

Garten, evtl. m. kl. Haus, in Halle od. Umgebung zu kaufen ges. Angebote W 6716 an MNZ.

Imker sucht Garten im Süden. Angebote Kl 7612 an MNZ.

Wer übernimmt Verwaltung eines Wohn- und Geschäftshauses im Stadtzentrum? Ang. Z 3283 MNZ.

Großhandelsunternehmen, auch ruhendes Geschäft, dringend zu kaufen oder zu pachten gesucht, evtl. für Kriegsdauer. Eilangeb. Z 3252 an MNZ.

AUTOMARKT

Ihr Motorrad, Dreirad, Auto od. Lastwag., evtl. auch unbereift, kauft Fahrzeughandlung Berthold Schulz, Hindenburgstr. 57, Ruf 313 03.

PKW., in gut. Zustande, evtl. auch unbereift, dringend zu kaufen gesucht. Angeb. W 6681 MNZ.

Personen-Kraftwagen, guterh., zu kaufen gesucht. Angebote unter W 6707 an MNZ.

Personenwagen, guterh., jüngere Modelle, gegen bar zu kaufen gesucht. Otto Hänisch, Automobile, Turmstr. 156, Ruf 227 19.

Ihr Auto — Ihr Motorrad kauft DKW.-Tauscher, Halle, Hindenburgstr. 6, Ruf 292 67.

GELDVERKEHR

Die öffentliche Bausparkasse der Mitteldeutschen Landesbank finanziert Neubau, Hauskauf, Hypothekenablösung, Umbauten od. Hausverbesserungen d. steuervergünstigtes Sparen. Beratung in allen Fragen d. Finanzierung, sowie Aufklärungsschriften und Steuermerkblatt durch d. Mitteldeutsche Landesbank, Halle (S.), Leipziger Straße 2.

UNTERRICHT

Wer erteilt Unterricht i. Akkd. abends ab 6 Uhr, evtl. sonntags? Angebote Ri 3799 an MNZ.

Nachhilfe, energische, zielbewußte, in Mathematik und Englisch für Mittelschüler, Klasse V, gesucht. Angebote Z 3308 an MNZ.

Gründl. Unterricht in Englisch u. Deutsch, Obersch. II. Kl., mögl. täglich gesucht. Angebote unt. He 350 an MNZ, Steinweg 38.

1887—1937 Anhaltische Landesbauschule, Fachschule für Hochbau, Tiefbau, **Zerbst** (Steinmetzabtlg. geschlossen). Lehrpläne kostenlos. Semesterbeginn: **15. März.**

Staatl. Hochschule f. Musik Leipzig. Abt. Musik: Vollständige Ausbildung in der Musik: Tonsatz, Komposition, sämtl. Instrumentalfächer, Gesang, Dirigieren usw., Orchester- u. Chorschule. **Abtlg. Musikerziehung:** Seminar für Schulmusik, Seminar für Musikerzieher, Seminar für Rhythm. Erziehung. **Abtlg. Dramatische Kunst:** Oper, Schauspiel, Tanz, Regie, Opernchor. Anmeldungen für das Sommersemester 1944 bis z. 5. März 1944. Prosp. unentgeltl. Leipzig C 1, Grassistraße 8.

Für 13jähr. Jungen **Nachhilfe in Mathematik** gesucht. Angebote Z 3321 an MNZ.

Wer erteilt Unterricht in Konzertzither? Angebote W 6734 MNZ.

Italienisch in mein. Muttersprache. Virg. Greve. Karlstr. 4, Ruf 255 75

Kaufm. Jahreskurse ab April 1944 Stenogr., Maschinenschreib. jederz. Genge, Friedrichstr. 52, R. 293 21

Handelskurse in allen Fächern Anfang April 1944. Einzelkurse. Kaufm. Privatschule F. Wehmer & Sohn, Halle, Martinsberg 11.

VERMISCHTES

Mist, einige Fuhren, zu kauf. ges. Ammendorf, Brauhausstraße 23.

Wer bringt einige Möbelstücke mit von Chemnitz nach Halle? Angebote W 6696 an MNZ.

Schreibmaschinen-Arbeiten werden nach 18 Uhr ausgeführt. Schreibmaschine muß gestellt werden. Angebote Kl 7563 an MNZ.

Einf. Hausschneiderin 3—4 Tage sofort gesucht. Angebote unter Kl 7533 an MNZ.

Wer will Möbel in Wohnung, Stadtrand-Büschdorf, einstellen? (3 Zimmer u. Küche, evtl. auch mehr.) Vermieter muß jedoch Wohnung benutz. können. Pfleglichste Behandlung zugesagt. Anfragen unter Z 3273 an MNZ.

Ausbesserin fürs Haus gesucht. Vorst. bitte mittags von 12—2. Fr. Prof. Löwenhardt, Kurfürstenstraße 73, II. rechts.

Wer nimmt einige Zentner Kohlen als Beiladung nach Mockrehna, Richtung Torgau, mit? Angeb. Kl 7510 an MNZ.

Rentner sucht schriftl. Heimarbeit. Angebote M 4512 an MNZ.

Wer nimmt Kleinmöbel u. Koffer mit nach Torgau? Angebote u. M 4529 an MNZ.

Vorrichtungskonstruktionen und Detaillierungsarbeiten werden als Nebenbeschäftigung u. Heimarbeiten vergeben. Angebote u. Z 3160 an MNZ.

GESCHÄFTL. EMPFEHLUNGEN

Fischverteilung. Montag Seefische, Abschnitt F 11, Buchstaben E, F, G. Nur diese Buchstaben werden bedient. Bitte Papier mitbringen.

Gummi-Ueberschuhe für Herren, Gr. 42/46, vorrätig. Gegen Bezugschein. Klappenbach & Co., Gr. Ulrichstraße 36.

Perkalor-Isolier-Werkbau-Pappstoff ist laufend für Baracken verwendet worden. Auch für Behelfsheime gegen Kälte ist Perkalor notwendig. Perkalor schafft warme Räume. Lieferbar über Untervertreter K. Lea, Fürstental 9, Ruf 286 21.

Staatl. Fachingen in 1/1 u. 1/2 Flaschen frisch eingetroffen. Brunnenzentrale Halle, Gr. Brauhausstr. 5.

Hausfrauen, die „Döhler" bevorzugen, können auf Nährmittelabschnitt der 59. Ernährungsperiode wieder **Döhler** Pudding kaufen. Lesen Sie auch unsere Kleinanzeigen.

Im Möllerhaus, Leipziger Str. 102, bekommen Sie **Fahrrad-Bereifung** in allen gängigen Größen.

Fußschmerzen? Warum quälen Sie sich noch länger? Nehmen Sie Efasit-Puder. Besonders zur Fußpflege hervorragend geeignet. Er beseitigt übermäßige Schweißabsonderung, wirkt angenehm kühlend u. desinfizierend. Efasit-Puder verhütet Blasen, Brennen und Wundlaufen. Auch vorzüglich geeignet als Massage- und Körperpuder. Eine Streudose 0,75 RM., Nachfüllbeutel 0,50 RM. Erhältlich in Apotheken, Drogerien u. Fachgeschäften. Kostenlose Druckschrift vom Togalwerk München 8/5.

Hausfrauen! Die Selbstanfertigung neuer oder Aenderung alter Garderobe sofort spielend leicht mit der hervorragenden **„Die Zuschneidehilfe"** (für alle Modehefte mit Schnittbogen für jede Größe) 5.00 RM., **„Der Leichte Schnitt"** (45 Bildmodelle mit den dazugehörigen Schnittzeichnungen f. Groß u. Klein) 6.00 RM., **„100 Hüte in der Tüte"** ges. gesch. (für jeden die richtige Kopfbedeckung) 2,50 RM. Große Kombinationsausgabe kompl. 13,50 RM. Nachnahme 0,75 RM. mehr. Einmalige Anschaffung fürs ganze Leben. Mach Neu aus Alt. Walter Ilsemann, Hannover 52, Postfach 631.

Spezial-Reparaturwerkstatt für Fleischereimaschinen u. -geräte. Kurt Kunter, Halle (S.), Freiimfelder Straße 81. Ruf 297 22

Im Möllerhaus, Leipziger Str. 102, bekommen Sie ein solid. **Markenrad** für Ihren Bezugschein.

„Was bäckt Erika?" — Döhler-Sparrezept Nr. 8: Haferflockenkuchen in der Kastenform ... 200 g Haferflocken werden mit 15 g Butter oder Margarine in einer Pfanne unter Rühren hellbraun geröstet. 1 Ei, 125 g Zucker und 6 Eßlöffel Milch od. Wasser werden miteinander geschlagen, 1 Fläschchen „Döhler Butteraroma" und ½ Fläschchen „Döhler Bittermandelaroma" werden hinzugefügt und gut untergerührt. Darauf werden 150 g Weizenmehl, gemischt und gesiebt mit 2 geh. Teelöffeln „Döhler Backfein" — mehr zu nehmen wäre Verschwendung — abwechselnd mit den gerösteten Haferflocken darunter gegeben. Man füllt den Teig in eine gefettete kleine Kastenform und bäckt den Kuchen etwa 25 Minuten. Weitere Döhler-Sparrezepte folgen. Ausschneiden — aufbewahren!

VERANSTALTUNGEN

Stadttheater. Heute, Sonntag, 11 bis 13.15 Uhr, **„Der Sonne schönster Strahl".** 15.30 bis 18.30 Uhr **„Der Bettelstudent".** Montag, 16.45 bis 19 Uhr, **Tanzabend.** Dienstag, 15.45 b. 19 Uhr, 8. Vorst. Dienstag-Stammk. B, **„Die Zauberflöte".** Die Märchenvorstell. am 19. Febr. fällt aus.

Thalia-Theater, Geiststr., Lin. 3 u. 7. Heute, Sonntag, 10.30—13 Uhr, Wiederholung des **Groß. Bunten Abends mit Solisten und Ballett des Stadttheaters.** 16—18.30 Uhr das entzückende Lustspiel **„Schwiegermütter — — —"** Vorverkauf im Stadttheater und jeweils eine Stunde vor Beginn im Thalia-Theater.

4. Philharm. Kammermusikabend (Aeschbacher - Strub - Cassadó) heute, Sonntag, 13. Febr., ½5 b. ½7 Uhr im Stadtschützenhaus.

Städt. Kulturamt. Sonnabend, den 19. Febr., 16.30 Uhr, im Haus a. d. Moritzburg **Kammermusik** „Händel und seine Zeit"; ausgef. vom **Döbereiner**-Trio, München, Betta **Neumann,** München, Sopran, u. Mitgl. des **Städt. Orchesters.** Karten von RM. 1,— bis 4,— b. Stock u. im Roten Turm. — Konzertb. Dr. Klemm.

Steintor-Varieté. Täglich 14 u. 17 Uhr **„Die große Zirkusschau".**

Einladung zu einer Eigenheim-Modell- u. Bildschau am Sonntag, 13. Febr., von 11—18 Uhr, im Hotel Rotes Roß (Frühstückszimmer), Leipziger Straße 76. Unverbindl. Beratung dortselbst. Bausparkasse Heimbau A.-G., Stadtbüro Halle.

LICHTSPIEL-THEATER

*) Jug. zugel. **) Jug. u. 14 J. nicht zugel. ***) Jug. u. 18 J. nicht zugel.

Ufa Alte Promenade. 11.30, 2.00, 4.45: **Man rede mir nicht von Liebe.*****) 2. Woche!

Ufa Alte Promenade. Morgen 9.00 Wiederholung der Märchenfilmveranstaltung **Hänsel und Gretel** und der lustige Kasper-Film **Die verlorene Königskrone.** Kinder ab 30 Pf., Erw. ab 60 Pf.

Ufa Ritterhaus. 11.30, 2.00, 4.45: **Akrobat schö—ö—ö—n ...*****)

Ufa Riebeckplatz. 11.30, 2.00, 4.45: **Die goldene Spinne.****) 2. Woche.

CT. Gr. Ulrichstr. Morg. letzt. Tag! 11.15, 2.15, 4.45: **Liebespremiere*****

Schauburg. 11.15, 2.15, 4.45 Uhr. Morgen letzter Tag! **Wenn die Sonne wieder scheint.****)

Ringtheater. 10.30, 2.00, 4.30: **Die Wirtin z. weißen Röss'l****).

Capitol. 11 Uhr: **Fronttheater.***) 2.00, 4.45: **Germanin.****)

Capitol. Sonntag und Montag Märchenvorstellung ausverkauft.

Oli. 2.30, 4.45 bis Montag: **Seine Tochter ist der Peter.***)

Troll. 2.30 u. 5.00: **Sophienlund.***)

Troll. 10.00 und 12.30: Märchenvorstellung **Schneewittchen und die 7 Zwerge, Die Zauberkiste.***)

To Bü Ammendorf. 11.00, 2.15, 4.50: **Das Bad auf der Tenne.*****

Burg-Theater. Heute 14.30 u. 17.00: **Wir bitten zum Tanz.****)

GASTSTÄTTEN

Bauers Gaststätten, Rathausstr. 3, wird am Mittwoch, 16. Februar, wieder eröffnet. Wir werden bemüht sein, zeitgemäß. Wünschen unserer Gäste in jeder Beziehung gerecht zu werden. Alfred Müller und Frau.

VEREINSNACHRICHTEN

Verwaltungs-Akademie f. d. Prov. Sachsen und Anhalt e. V. Im Rahmen der Vortragsreihe über Politik, Verwaltung und Staatslehre spricht am Montag, dem 14. Februar, 17.30 Uhr, im Hörsaal IX der Universität (Hauptgebäude) Herr Prof. Dr. Muhs, Halle, über das Thema „Die wirtschaftliche Neuordnung Europas auf wehrpolitischer Grundlage".

SPORTVEREINSNACHRICHTEN

Fußball um die Meisterschaft spielen Sonntag 14.30 Uhr HFC Wacker gegen SC Erfurt. — Freundschaftsspiel 14.30 Uhr: HFV Sportfreunde — LSV Merseburg.

TIERMARKT

Kaufe laufend Schlachtpferde. Notschlachtungen jederzeit. Transportwagen steht zur Verfügung. Kurt Tennemann, vorm. August Thurm, Roßschlächterei, Halle (S.), Reilstr. 10. Ruf 265 07.

Wach- und Schutzhund, reinrassig, kauft Förster, Yorckstraße 2, Ruf 255 08.

Schäferhund, Stammbaum, scharf, wachsam, Drahthaarfox verkauft Becker, Wolfstraße 24.

Einj. Hahn (Rhodeländer) tauscht geg. 2 Leghorn- od. Zwerghühner W. Knöchel, Lafontainestr. 27.

VERLOREN — GEFUNDEN

Brieftasche m. größ. Inhalt von Angestellter, die den Betrag ersetzen muß, Freitagnachm. bei Büttner, Geiststraße, verl. Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe dort im Geschäft gegen Belohnung abzugeben.

Geldbörse, br., Inh. 20,—, Freitagabend Markt, Haltestelle Lin. 7, verl. Abzugeben gegen Belohn. Vierguts, Lafontainestraße 11.

Kettenarmband, gold., mit rechteckig. Schloß, zw. Kliniken, Gr. Steinstr., Hallmarkt verl. Gegen gute Bel., da Andenken, abzug. Frau Dr. Graefe, Friedrichstraße 17, Ruf 222 81.

Led.-Aktentasche, br., 11. 2. Lin. 1 Sonderwagen Siebel bis Hauptbahnhof liegengelassen. Gegen Belohn. abzug. Marktplatz 11, I.

Lederhandschuh, lk., dklbl., obenauf rot u. weiße Streif., gefütt., 12. 2. Stadtmitte verl. Gegen Belohnung abz. Wilhelmstr. 23 p.

Portemonnaie, kl., rotes, m. Inh., Straßenbahnlinie 5 od. Ecke L.-Wucherer-Str. — Friedrichstraße verl. Gegen Bel. abzugeben bei Meyer, Reideburg, Peißener Str. Nr. 4, Gärtnerei.

5 leere Sauerstoff-Flaschen Sonnabend früh Lastzug von Halle nach Bitterfeld verl. Nachricht erb. an Hallesche Maschinenfabrik und Eisengießerei.

3 Schlüssel am Ring Sonnabend, 12. 2., Merseburger Str., Nähe Raffinerie, verl. Gegen gute Bel. Nachr. erb. MNZ, Riebeckplatz.

Schneeschaufel am 12. Febr. früh in der Kronprinzenstr. abhand. gek. Geg. Bel. abz. Goethestr. 14.

BAYER
ARZNEIMITTEL

Jetzt spritzen
Sie Ihre Obstbäume mit
Selinon-Neu
oder **DN 50**
und nicht vergessen -
Samen von
Max Keug
Halle-Saale Markt 16

Das gute Austauschgetränk
für tee
MARKE
TEEKANNE

1919 25 1944
Paul Mende
Halle (Saale), Alter Markt 11
Ruf 224 09 zugelassen u. Nr. 705
*
Großhandlung
für Alt- und Abfallstoffe
*
übernimmt bei streng reeller Bedienung und bester Verwertung:
Papierabfälle, Akten, Alt-Eisen, Metalle, Textilabfälle, Lumpen usw.

Große Merino-Bock-Absatzveranstaltung
Freitag, 18. Februar, in Halle (Saale), Landgestüt Kreuz.
Beginn 11 Uhr. Zu erreich. v. Hauptbhf. m. Straßb.-Linie 7 bis Endstat. Brandberge. Zum Verkauf kommen:
308 staatlich gekörte **Böcke**
aus **sämtlichen** Herden des Zuchtgebietes.
Frachtfr. Bahnvers. nach allen Stationen. Bei Verhinderung des Käufers werden Kaufaufträge durch die Geschäftsstelle prompt ausgeführt. **Alle sonst. bisher veröffentl. Auktionstermine werden hiermit aufgehoben** u. weitere Absatzveranstaltungen bekanntgegeben.
Landes-Schafzüchterverband Sachsen-Anhalt e. V., Halle-S.,
Händelstraße 9, Ruf 311 58/59.

MORKIT UND CERESAN
kein Vogelfraß, keine Krankheiten, aber sofort drillfertiges Saatgut, wenn es mit Morkit und Ceresan gebeizt wird.
Erhältlich bei:
Central-Genossenschaft Halle
nebst Zweigstellen und bei Ihrer Genossenschaft

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17113373019440213-19/fragment/page=0006

Mitteldeutsche National-Zeitung

EINZELPREIS 15 PF. 15. JAHRG. NR. 43 HALLE (SAALE) SONNTAG, DEN 13. FEBRUAR 1944

Die Karte des Tages

Zeichnung: Manz

Die britische Armee überrannt

Von der vordersten Front an der burmesisch-indischen Grenze wird gemeldet, die japanische Einschließungsaktion gegen die 7. britische Division bei Buthidaung macht rasche Fortschritte. Die bisherigen Operationen brachten den Japanern und den mit ihnen marschierenden Freiheitskämpfern der indischen Nationalarmee glänzende Erfolge. Die Führung der britischen Armee hat selbst zugeben müssen, daß sie von den Japanern überrannt worden sei. Admiral Mountbatten ist jedenfalls jede Initiative genommen worden. Wie weiter von der burmesisch-indischen Front gemeldet wird, griffen Verbände der japanischen Heeresluftwaffe im Raum von Maungdaung und Buthidaung eine Kolonne von britischen Lastkraftwagen an und vernichteten sie. Die Briten sollen bereits Anstalten treffen, soweit noch möglich, Teile der Truppen auf dem Wasserwege abzutransportieren.

Schwerpunkt der Kämpfe die Südflanke der Ostfront

Im Norden Begegnungsgefechte um die neue Frontlinie

ks. Berlin, 12. Febr. Wenn auch die Kämpfe an der Ostfront nun in kürzeren Intervallen tageweise eine Abschwächung erfahren, so läßt sich doch unschwer erkennen, daß die sowjetische Truppenführung den Schwerpunkt ihrer Angriffe an der Südflanke aufrechterhält. Die Kämpfe im Norden weisen alle charakteristischen Merkmale von Begegnungsgefechten auf, die infolge beiderseitiger Vorstöße entstehen und der Absicht dienen, die neue Frontlinie festzustellen, nachdem die Sumpfgebiete südwestlich Leningrad von den deutschen Truppen freigegeben wurden. Dementsprechend sind an diesen Gefechten nur verhältnismäßig kleinere Truppenkontingente beteiligt, während an der Südflanke die große Schlacht um die von den deutschen Truppen zur Zeit noch gehaltenen Dnjepr-Stellungen unter Einsatz starker Kräfte, vor allen Dingen auf sowjetischer Seite, mit unverminderter Heftigkeit weitertobt.

Der Feind versucht, seine Angriffe westlich Tscherkassy und südwestlich Kriwoi Rog durch weitausholende Unterstützungsaktionen östlich Shaschkoff wirksam zu machen. Hierbei ist er jedoch in den letzten Tagen mehrfach auf starke deutsche Panzerformationen gestoßen, die ihm schwerste Verluste an seinen Angriffsspitzen beibrachten. Schon der erste Angriff, der vor drei Tagen stattfand, kostete ihm 113 Panzer.

Jetzt meldete der Wehrmachtbericht, daß wieder 52 feindliche Panzer in diesem Kampfraum vernichtet worden sind. Diese Tatsache dürfte die feindlichen Umgehungsabsichten empfindlich stören. Außerdem können die Sowjets ihre Angriffe bei Kriwoi Rog und westlich Tscherkassy nur dann ungestört fortführen, wenn die im Raum Shaschkoff bestehende Bedrohung durch deutsche Panzerkräfte ausgeschaltet wird. Hieraus ergibt sich, daß selbst im großen Dnjepr-Bogen die Dinge noch durchaus im Fluß sind. Starke, kampfkräftige deutsche Einheiten stehen in all diesen Räumen noch jederzeit für operative Aufgaben bereit. Mit ihnen kann die deutsche Truppenführung die verschiedenartigsten Bewegungen durchführen, wobei es ganz gleichgültig ist, ob sich deutsche Verbände nach Westen zu oder in defensiver Form nach Osten durchkämpfen. Die völlig verzahnten Frontlinien an der gesamten Südflanke bedingen tiefgreifende Lösungen, und erst am weiteren Ablauf der augenblicklichen Bewegungskämpfe lassen sich künftige Entwicklungen ermessen.

Irreführende nordamerikanische Bomberberichte

USA-Zeitschrift gegen Uebertreibungen - Deutsche Luftwaffe ein „gewaltiger Feind"

ws. Lissabon, 12. Febr. Die Berichte der amerikanischen Bombenflieger über ihre angeblichen Erfolge bei Angriffen auf deutsche Rüstungswerke sind übertrieben und haben zu einer Irreführung der amerikanischen Oeffentlichkeit geführt, schreibt eine amerikanische Zeitschrift in einer Betrachtung über die schweren amerikanischen Verluste bei den Angriffen auf das deutsche Reichsgebiet. In gedrückter Stimmung erklärt sie weiter, es sei sehr schwierig, die starken amerikanischen Verluste an Bombern gegen die innerhalb Deutschlands hervorgerufenen industriellen ... einer unglaublich erscheinenden Geschwindigkeit und Koordination seien deutsche Jagdflugzeuge von weit zerstreut liegenden Flugfeldern in den Aether hinaufgeschnellt, um sich konzentrisch auf die Formationen der USA-Bomber zu werfen. Die deutsche Luftwaffe habe damit bewiesen, daß sie für eine Invasion bereit sei.

„Messerschmittmaschinen stießen so dicht auf eine Formation von Viermotorigen herunter", heißt es in einem von derselben Zeitung wiedergegebenen Augenzeugenbericht eines USA-Terrorfliegers, „daß die ...er zuerst davon überzeugt waren, ...ich um amerikanische Flugzeuge ... Aber die Treffer ließen die ge... USA-Bomber im Feuer ausein... ...en und erdwärts trudeln. Andere ...rige, die schwer beschädigt waren, ... verzweifelt, die Verbindung mit ...ppe aufrechtzuerhalten. Die Messer...chinen ließen ihnen jedoch keine ...as von den Formationen der ...er dem Feuer der Messerschmitt...entging, wurde von den Focke... Ziel ihrer Angriffe genommen. ...SA-Zeitschrift muß weiterhin ein...rotzdem die USA-Bomber den stärk...vervollständigsten Jägerschutz, der ...rhaupt jemals von amerikanischer ...cher Seite aufgebracht worden sei, ...Verfügung gehabt hätten, seien die ...verbände doch dem enormen deut...teidigungssystem gegenüber unzu...gewesen.

... Zuidersee

...eslands - heute vergessener Ort

... niederländischen Hauptstadt strebte eine Anzahl weiterer Städte empor, deren Namen heute längst vergessen sind, die jedoch ehemals, ebenfalls an den Ufern der Zuidersee gelegen, ihre Schiffe über alle Weltmeere schickten. Immerhin ist der Besuch dieser „toten Städte der Zuidersee" ein Genuß, der nicht zuletzt durch die zahlreichen architektonischen Schönheiten und die besondere Sphäre dieser Städtchen überhaupt vermittelt wird.

Wer sich allerdings der Mühe unterzieht, die Zuidersee-Städte eingehend zu besichtigen, wird mit Befremden feststellen, daß es unter ihnen eine gibt, die überhaupt keine historischen Reminiszenzen aufweist, mag man auch noch so eifrig suchen. Ein solcher Ort scheint Stavoren zu sein. Und doch war dieses nämliche Stavoren einst eine mächtige Handels- und Kaufstadt, die älteste Stadt Frieslands ...die bereits vor 1200 auf dem ...ihrer Blüte stand, aber auch spä...llerdings von wiederholten Rück...terbrochen, eine bedeutsame Rolle ... dem gleichen Stavoren, das heute ...l eines Bürgermeisters für wür...n wird, residierten einst die friesi...e. In der Reihe der niederländi...städte nahm Stavoren, dessen Ur...igens schon auf 300 Jahre vor der ...g zurückgehen soll, den dritten ... Die Schiffe dieser Stadt hatten ...rtsrecht vor allen anderen Schif...fie durch den Sund fuhren, und ...ihre Bewohner führten selbständig Kriege gegen die mächtigen Grafen von Holland. Stavoren war auch reich genug, daß es von den Normannen geplündert wurde, und sein Wappen mit den beiden gekreuzten Bischofsstäben erinnert an Zeiten geistlicher Herrschaft. Jahrhundertelang belebten ein- und ausfahrende Kauffahrer das Hafenbild der ersten friesischen Stadt.

Dann ereilte Stavoren das Schicksal, vor dem Amsterdam dank einer günstigen Fügung bewahrt geblieben ist. Sein Hafen versandete, allerdings nicht, wie die Legende erzählt, durch das blasierte Treiben des „Weibchens von Stavoren". Der Niedergang der Stadt war vollkommen. Heute gemahnen nur zwölf Fischerboote und eine kleine Werft an Stavorens Größe und Glanz von damals. Und diesem kläglichen Rest wird durch die Trockenlegung und Abschließung der Zuidersee der Gnadenstoß versetzt.

Unruhen auf Martinique

fb. Paris, 12. Febr. Wenn schon einmal Nachrichten von Martinique erscheinen, dann sind es meistens Eingeständnisse, daß die „Befreiung" durch die Anglo-Amerikaner den Einwohnern alles andere als ein besseres Leben gebracht hat. Nach dem Rücktritt von Admiral Robert dem Generalgouverneur der Insel, haben sich sofort Gaullisten breitgemacht, und es ist ihnen offenbar ebensowenig wie in Nordafrika auch auf Martinique gelungen, eine staatliche Ordnung herbeizuführen. Es ist in der letzten Zeit des öfteren zu Zusammenstößen zwischen vichytreuen Anhängern und Gaullistischen Söldlingen gekommen. Dabei waren fünfzehn Todesopfer und mehrere Verwundete zu beklagen. Der Zusammenstoß erfolgte, als ein amerikanisches Kriegsschiff in den Hafen von Fort de France einfuhr. Französische Matrosen, die der Regierung Pétain treugeblieben waren, betrachteten die Einfuhr dieses amerikanischen Kriegsschiffes als eine Provokation und antworteten darauf mit lauten Hurrarufen auf Pétain. Die Ordnung konnte noch nicht wieder hergestellt werden, obwohl schon zahlreiche Verhaftungen vorgenommen wurden.

Neuer Fußtritt für die Exilpolen

ost. Stockholm, 12. Febr. Das britische Informationsministerium hat wiederum eine polnische Zeitung in England verboten, weil sie sich nicht an die britische Anweisung gehalten hat, keinerlei Spannungen zwischen England und seinen Alliierten hervorzurufen. In einem Bericht des britischen Botschafters von Moskau sei vor allem die Feststellung des polnischen Blattes mit großem Unwillen aufgenommen worden, daß die Sowjets, kaum daß sie die alte polnische Grenze von 1939 überschritten hatten, 70 000 Polen rücksichtslos hingemordet hätten, wie ein schwedischer Korrespondent dazu berichtet.

Mit Alkohol und Gewaltanwendung

—z. Ankara, 12. Febr. Von amtlichen türkischen Stellen werden zur Zeit die von den Engländern in südanatolischen Häfen angewandten Methoden bei der Anwerbung von Matrosen für Konvoischiffe untersucht. Die türkischen Zeitungen melden in diesem Zusammenhang aus Beirut, daß die Engländer in Syrien junge Männer betrunken zu machen pflegen, um sie dann Verträge unterschreiben zu lassen, die sie zum Dienst auf englischen Schiffen verpflichten. Hierbei soll sogar Gewalt angewandt worden sein, wenn sich die Leute weigern, ihre Verträge zu erfüllen.

Die deutschen Stämme

Von Dr. Karl-Friedrich Lauer

Seit Kriegsbeginn, vor allem seit den harten Kämpfen im Osten und an der Südfront, nennt der Bericht des OKW. häufig Truppenteile, die sich besonders ausgezeichnet haben. Aber er erwähnt sie nicht nur, sondern ergänzt sie durch nähere landsmannschaftliche Bezeichnungen. Er spricht von ostmärkischen Divisionen, von rheinisch-westfälischen Panzergrenadieren, von mitteldeutschen Flakeinheiten und von württembergisch-badischen Regimentern. Damit folgt er einer Gepflogenheit, die ihren Ursprung wohl im Krieg 1870/71 hat, als alle deutschen Stämme zum Kampf gegen Frankreich antraten. Im ersten Weltkrieg findet man wieder diese Bezeichnungen. Sie sind in den zahlreichen Kriegserinnerungen deutscher Heerführer sogar erweitert. Dabei gestattet der zeitliche Abstand von den Ereignissen den Verfassern oft eine eingehendere Würdigung einzelner Leistungen, die sich im späteren Verlauf des Ringens als entscheidend für die Entwicklung erwiesen haben. Manches Mal wird dabei sogar die Frage nach dem „besten" deutschen Soldaten gestreift. Zweifellos geschieht das nicht, um den einen Stamm gegen den anderen auszuspielen. Es sind nur nüchterne Feststellungen in der Sprache des Soldaten, der als Heerführer den Einsatz seiner Truppen in einem vierjährigen Krieg beobachten und prüfen konnte. Selbst Ludendorff gibt einmal darüber ein Urteil ab — aber das sind alles Ergebnisse, die an den Kern nicht rühren: daß nämlich der deutsche Soldat, gleich welchen Stammes, tapfer, unverdrossen und entschlossen kämpft, wenn er die gute militärische Schule durchlaufen hat.

In diesem Krieg ist es nicht anders. Wenn Bayern und Ostpreußen, Rheinländer und Schlesier, Sudetendeutsche und Ostmärker genannt werden, dann wird damit zunächst immer die große Leistung des deutschen Soldaten gewürdigt. Darüber hinaus soll aber auch die Landschaft angesprochen werden, die diese Männer hervorgebracht hat. Denn es ist kein Geheimnis, daß die hervorstechendsten Eigenschaften unserer Stämme verschieden sind. Der temperamentvolle Rheinländer reagiert auf Ereignisse ganz anders als der bedächtige Ostpreuße, der lebendige Pfälzer oder der behutsam abwägende Schwabe. All diese Veranlagungen werden nicht nur zusammengehalten durch eine straffe Schulung, sondern auch ausgewertet für bestimmte soldatische Aufgaben.

Schließlich lebt aber in ihnen allen eine starke geschichtliche Vergangenheit, die oft durch die vorhandenen Gaugrenzen auch für den Fernstehenden deutlich sichtbar ist. Noch die jüngste Vergangenheit hat diese Zusammengehörigkeit eines Gebietes erkennbar werden lassen: die Sudetendeutschen, die vom Egerländer bis zum „Schlesier" in der Troppauer Gegend über verschiedene Stämme und Stammesmischungen hinweg auf Grund ihres geschichtlichen Kampfes zusammengeschweißt sind.

Allerdings verwischen sich dort die Grenzen, wo der militärische Einsatz andere Voraussetzungen erfordert. Die Luftwaffe und die Marine müssen aus dem gewaltigen Menschenreservoir des ganzen Großdeutschen Reiches schöpfen. Hier strömen die jungen Menschen aus allen Gauen zusammen und legen damit ihre landsmannschaftliche Gebundenheit im Sinne einer solchen Namhaftmachung ab.

Späteren Zeiten wird es vorbehalten bleiben, die Leistungen der deutschen Stämme am Bau unseres Reiches festzuhalten, was heute in knappen Worten nur der tägliche Bericht des OKW. verrät. Sie werden allerdings ihre Beobachtungen nicht nur auf das Soldatische abstellen, sondern auch auf die Heimat, die unter dem Bombenterror leidet — und nicht durch das feste Band einer soldatischen Erziehung zusammengeschlossen ist. Unzweifelhaft spielt die letztere Tatsache bei den Berechnungen unserer Feinde eine wichtige Rolle. Vor allem die Anglo-Amerikaner hoffen, aus den Stammesunterschieden Kapital schlagen zu können. Das verraten sowohl ihre Propaganda wie ihre Absichten, die sie bei einem von ihnen erträumten Sieg verwirklichen wollen und die Aufteilung des jetzigen Reiches vorsehen. Die Landkarten, die bei Kriegsbeginn in offiziellen englischen, französischen und polnischen Kreisen entstanden sind, lassen nicht den geringsten Zweifel darüber, das man in Gedanken an die einstige Zerrissenheit unseres Landes die Stämme trennen und je nach Belieben anderen Ländern zuschlagen wollte.

Unbestritten ist weiter die Tatsache, daß die Anglo-Amerikaner nicht nur in ihrer Propaganda die Bayern gegen die Preußen, die Schlesier gegen die Rheinländer auszuspielen versuchen, sondern auch bei ihrem Bombenterror derartige Momente in Betracht ziehen. Wir wissen — und unseren Gegnern ist diese Erkenntnis auch schon gekommen —, daß sie mit beiden Methoden Schiffbruch erleiden. Gewiß mag der Bombenterror auf die Westfalen anders wirken, als etwa auf die Hamburger oder Württemberger, da die Stammeseigenschaften eben verschieden sind. Wenn ein Beobachter, der schwere Angriffe auf Köln und Berlin miterlebte, zu der Feststellung gelangt, daß die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17113373019440213-19/fragment/page=0007